Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 32 (1910)

Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN.

Nr. 52. 1910

Schweizer Frauen-Zeitung.

32. Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.
Bei Franko-Zustellung per Post
Halbjährlich . . . . Fr. 3.—
Vierteljährlich . . . . „ 1.50
Ausland zuzüglich Porto.

Gratis-Beilagen:
„Koch- und Haushaltungsschule"
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
„Für die kleine Welt"
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:
Frau Elise Honegger.
Wienerbergstraße z. „Bergfried".
Post Langgaß.
Telephon 376.

Insertionspreis:
Per einfache Petitzeile
Für die Schweiz: 25 Cts.
„ das Ausland: 25 Pfg.
Die Reklamezeile: 50 Cts.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung"
erscheint auf jeden Sonntag.

Annoncen-Regie:
Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung".
Aufträge vom Platz St. Gallen
nimmt auch
die Buchdruckerei Merkur entgegen.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 25. Dezember.

Inhalt:

Gedicht: Fröhliche Weihnacht!
Gedicht: Weihnachtsbilder.
Essen und Trinken in alter Zeit.
Warum schläft man auf der linken Seite schlecht?
Vom Christbaumschmuck.
Hochzeit in China.
Eine menschenfreundliche Stiftung.
Eine Ehe-Schule.
Sprechsaal.
Feuilleton: Ein unheimlicher Weihnachtsabend.

Erste Beilage:
Gedicht: Scheiden.
Fortsetzung des Sprechsaales.
Abgerissene Gedanken.

Zweite Beilage:
Gedicht: Weihnachtsabend.

Fröhliche Weihnacht!

Fröhliche Weihnacht tönt heute der Gruss.
Die Menschen lachen, es eilet ihr Fuss
Auf heimlichen Gängen fürs lichtreiche Fest,
In prunkende Säle zum heimischen Nest.
Erwartung und Hoffen auf Gaben voll Pracht,
Das füllet ihr Denken zur heiligen Nacht.
Doch lacht noch so täuschend manch lieblicher Mund,
So tut doch der Spiegel der Seele dir kund,
Dass Gram das verwundete Herze bedrückt,
Der verschwiegene Seufzer aus der Tiefe schickt,
Dass Frohsinn und Lachen nur Trug und Schein,
Und lärmender Jubel ihm schwere Pein.
Dem biete verstehend und bieder die Hand,
Die Treue sei ihm ein Unterpfand —
Du hilfst ihm zur friedlichen Weihnacht,
Die friedliche, stille Festesstund'
Sie heilet was bitter und weh und wund,
Sie ist wohl die schönste, der Seele vertraut,
Im Herzen wird's warm und die Träne taut:
Das ist die trauliche Weihnacht!

Weihnachtsbilder.

Der Schneesturm braust!
Durch die Winternacht.
Der Spätzug saust
Mit teurer Fracht;
Denn morgen ist Weihenacht.

Da kehrt der Jüngling zu seiner Braut,
Ein Vater zu Weib und Kinde.
Ein Sohn, der freut sich aufs Stübchen traut,
Das er bei der Mutter finde.

Doch an der Weiche beim Wärterhaus,
Da wartet ein Mann trotz Sturm und Graus
Mit der Faust am Hebel dem Weihnachtszug,
Und vorüber keucht er in raschem Flug.

Und die Lichter, die tanzten wie Kerzenschein
Ins öde Wärterhäuschen hinein;
's ist alles, was sie ihm gebracht,
Die heilige Nacht.

* * *

Der Meersturm brüllt!
Ein einsam Schiff . . .
Die Schraube wühlt.
„Ein Felsenriff!"
Der Schiffsbau ächzt und stöhnt und kracht,
Und heute ist Weihenacht!"

Der Steuermann aber mit eisernem Griff,
Er lenkt das Schiff um das Felsenriff
Und führt das Fahrzeug durch Nacht und Sturm,
Da grüßt ein Lichtlein vom fernen Turm.
Sein einziger Wunsch im Herzensraum,
Das ist in der Christnacht sein Weihnachtsbaum.

Der Schnee fällt sacht!
Ein Wandersmann
In der Winternacht
Geht durch den Tann.
Im Forsthaus steckt man die Kerzen an.

Da denkt er zurück an die Jugendzeit;
Da war für ihn auch ein Bäumchen bereit
Mit guten Sachen und Lichterpracht;
Das war ein Glanz in der heiligen Nacht!
Das war eine Freude beim Mütterlein!
Und heut' ist auch Weihnacht, und er ist allein.
Da setzt er sich nieder beim Tannenbaum
Und träumt einen goldenen Weihnachtstraum
Von Mutter und Freude und Licht und Pracht!
Das war seine schönste Weihenacht;
Denn morgen da fand ihn der Förster kalt
Und trug ihn zum Kirchlein im Winterwald.

* * *

Doch wir, wir feiern im traulichen Heim
Weihnachten beim strahlenden Kerzenschein
Und denken nicht jener, die draußen sind
Und streiten müssen mit Nacht und Wind.

Emil Wechsler.

Essen und Trinken in alter Zeit.

Löffel und Messer waren seit urdenklicher Zeit die Instrumente, deren man sich beim Essen bediente; nur die Gabel ist erst hinzugekommen, als in der Mitte des 16. Jahrhunderts mit der Verfeinerung der Künste und Wissenschaften sich auch die Sitten verfeinerten. Bei den sprichwörtlich gewordenen Festmahlen des Lucullus zu Rom nahmen die Tafelgäste mit den Händen die Speisen aus der Schüssel und am glänzenden Hofe Franz des Ersten von Frankreich machte man es ebenso. Im Mittelalter war die Gabel noch ein äußerst seltenes Gerät; Karl der Schöne und Clemence von Ungarn besaßen jeder nur eine Gabel, Karl der Fünfte hatte doch wenigstens neun, doch benützte er sie nur zum Genuß von Obst. Die Gabel wurde bei ihrem ersten Erscheinen überhaupt als ein lächerliches Werkzeug betrachtet, dessen man sich sehr ungeschickt bediente; in bürgerlichen Häusern hat sie erst sehr spät Eingang gefunden. Ueberhaupt war das Arrangement der Tafel in früheren Jahrhunderten höchst verschieden von dem in unseren Tagen. Auf den Burgen und Schlössern der Ritter rief nicht die Glocke die Tischgenossen zusammen, sondern einige Trompetenstöße vom Turm herab verkündeten, daß die Zeit zum Mittagessen gekommen sei. Auch wenn der Burgherr allein speiste, zeigte ein Hornsignal vom Söller aus an, daß der Ritter jetzt speise und also nicht gestört zu werden wünschte. Anders wollte es jener Tartarenfürst, der nach seinem Diner blasen ließ, zum Zeichen, daß er jetzt gespeist habe, und nun auch die andern Fürsten der Erde speisen könnten.

Bei größeren Gelagen saß oben der Herr des Hauses, die Gäste reihte man paarweise um den Tisch, was notwendig war, weil sehr oft zwei aus einem Teller essen mußten. In der Nähe des Herrn oder der Frau des Hauses saßen jene, die man besonders auszeichnen wollte. Der Ehrenplatz war nicht ein bestimmter Platz im Speisesaal, aber so oft es tunlich war, wurde jener Platz dafür auserlesen, der an dem von der Türe am weitesten entfernten Fenster sich befand. Unsere heutigen Gesellschaftskreise könnten etwas lernen von der Rücksicht, mit der der Gastgeber seine Gäste behandelte. Da gab es keinen Rangunterschied; jeder Eingeladene war gleich viel wert und man fand

keinen Verstoß darin, einen einfachen Gerichtsschreiber neben eine Herzogin zu setzen. Der Hausherr beeilte sich nicht, die vornehmste Dame heraus zu holen und sie zu Tische zu führen; die Frauen gingen zuerst und allein zur Tafel, die Herren näherten sich zu gleicher Zeit von einer andern Seite. Es gab trotzdem kein Stocken, keine Verlegenheit, die „bunte Reihe" machte sich ohne Zwang und von selbst. Nur die Zahl 13 wurde verpönt; der Aberglaube, der an dieser ominösen Zahl hängt, ist Jahrhunderte alt, wenn auch der bekannte Gourmand Grimod Reyniere sagte, ihn genieren 13 Personen nur, wenn bloß für 12 aufgetragen und gekocht sei!

Da die Gabel noch nicht im Gebrauch war, wusch sich alles vor Beginn der Mahlzeit die Hände. In reichen Häusern gingen zu diesem Zwecke Kammerdiener mit feuchten Servietten bei den Gästen herum. In Bürgershäusern befand sich in der Ecke des Speisesaals eine Vorrichtung in der Mauer mit einem Waschbecken.

An der Tafel Ludwig des Vierzehnten wurden alle Speisen in Gegenwart des Königs gekostet, bevor man sie dem Monarchen reichte. Der Hofmundschenk mußte die Serviette, das Messer, den Löffel und das Glas des Königs mit einem Stück Brot berühren und dieses Brot vor den Augen des Königs verzehren. Aber selbst bei den prächtigsten Festmahlen dieses Königs wurde nicht serviert, wie heutzutage, sondern jeder Gast schöpfte mit seinem Löffel aus der gemeinsamen Schüssel, was er wollte, auf seinen Teller; in einfachen Familien machte man es wie die Dienstboten auf dem Lande: man aß aus einer Schüssel.

Ein Herr von Vandy dinierte eines Tages bei einem reichen Freunde. Man brachte die Schüssel mit der Suppe; der Tisch war sehr breit und Herr von Vandy konnte mit seinem Löffel die Schüssel nicht erreichen, um sich heraus zu nehmen. Da rief er den Diener herbei und sagte: „Zieh' mir meine Stiefel aus!" — „Was wollen Sie denn beginnen?" fragte ihn ein Tischnachbar. „Ich will mich in die Schüssel hineinlegen und schwimmen, damit ich doch etwas bekomme," antwortete kalt der Gast.

Es kam auch sehr häufig vor, daß die Damen ihren Tischnachbarn mit ihrem eigenen Löffel, den sie eben aus dem Munde nahmen, bedienten und ihm mit demselben die Saucen u. dgl. auf den Teller schöpften. Anna von Oesterreich, die Königin „mit den schönen Händen", reichte ihrem Nachbarn ein Ragout, das sie eben mit ihren Fingern aus der Schüssel genommen hatte und der dankbare Gast durfte von ihren Fingern weglecken, was von der Brühe noch daran geblieben war. Dagegen gehörte es zum guten Ton, daß die jungen Edelleute wußten, welches Stück von einer Fleischspeise sie einer Dame anbieten und auf den Teller legen durften, um galant zu sein. Solche Stücke waren der Flügel bei Hühnern und Enten, der Schenkel bei Vögeln, die frei lebten; das Brustfleisch bei Gänsen und Truthähnen; die Haut und die Ohren bei Spanferkeln; die Rippenstücke bei Hasen und Rehen.

Es war ein Grundsatz der Hygiene früherer Zeiten daß man sich beim Essen nicht ernsten Gedanken hingeben und wichtige Dinge nicht ausklügeln sollte. Daher verkürzte man die Zeit mit heitern Scherzen und Gesängen. Um den Sinn der Gäste auf immer Neues und Unterhaltendes zu lenken, erfand man, was die Franzosen „entremets" nannten. Das waren Schauspiele, lebende Bilder u. dgl., die zwischen den einzelnen Gerichten vorgeführt wurden und die oft mit verschwenderischer Pracht ausgestattet waren. Bei einer Mahlzeit Karls des Fünften figurierte als „entremet" eine Darstellung, welche die Eroberung Jerusalems durch Gottfried von Bouillon zur Anschauung brachte. Bei andern Tafeln brachte man Kirchen, Schiffe, Statuen, Burgen herein, deren Anblick die Gäste erfreuen sollte. Diese Mode aber konnte ihrer Kostspieligkeit wegen nur an den Tafeln der Fürsten und der Reichen ihren Platz haben und gegen Ende des 17. Jahrhunderts kam sie ganz außer Gebrauch. Heutzutage geben wir den Namen „entremet" nur dem zweiten Gericht einer Tafel.

Heitere Gäste, die die Unterhaltung mit Witzen und Schlagfertigkeit zu beleben verstanden, waren überall gern gesehen. „Die Konversation ist die eigentliche Würze der Fleischspeisen bei einem Bankett," sagte ein geistreicher Franzose und Frau von Montespan, die Geliebte Ludwigs des Vierzehnten, sprach das hübsche Wort: „Bei Tische wird man nicht alt."

Das Trinken brauchte weniger Apparate, besondere Vorbereitung ist dazu nicht nötig; Werkzeuge wie zum Essen, sind hier überflüssig. Aber die Gestalt der Gefäße, aus denen man in früheren Zeiten trank, war höchst manigfaltig. So hatten schon im Mittelalter die Trinkgeschirre die Formen von Humpen, Bechern, Tassen, Kelchen, Krügen, Kannen, Flaschen, Karaffen u. s. w. und wurden aus Gold, Silber, Krystall, Kupfer, Marmor, Alabaster, Zinn, Leder und allen möglichen Holzarten gefertigt. Bis ins 16. Jahrhundert befand sich oft nur ein Glas für die ganze Gesellschaft auf der Tafel. Da war es Sitte, daß man sich den Mund mit der Serviette wischte, bevor man trank, und der gute Ton wollte auch, daß man das Glas jedesmal leere. Den Damen hielt ein Diener häufig einen Teller unter das Kinn, damit sie ihre Kleider nicht betropften. Später wurde dieser Brauch abgeschafft und man stellte jedem Gast sein Glas hin. Während des Winters pflegte man die Getränke gewärmt zu trinken; das war namentlich in den Klöstern im Gebrauch. Man wärmte den Wein mit rotglühenden Eisen oder heißem Wasser. Schwieriger war es im Sommer, die Getränke kalt zu machen; man wußte das Eis nicht richtig zu verwenden und kühlte den Wein, indem man die Flasche in ein mit Kampher vermischtes Wasser stellte.

Das „Gesundheittrinken" kam schon sehr früh auf; ob die Getränke nun warm oder kalt waren, man trank sich fleißig zu. Auf eine solche Aufforderung nicht zu antworten, wäre eine starke Beleidigung gewesen. Auf das Wohl der Geliebten trank man so oft, als ihr Name Buchstaben zählte, und wer keine Geliebte hatte, trank auf seinen eigenen Namen. In jenen guten Zeiten schlürften die Frauen den Wein so gern wie die Männer; die Marquise von Richelieu soll erstaunliche Quantitäten Getränke vertilgt habe. Auch eine Herzogin von Bourbon ging ihren Töchtern mit leuchtendem Beispiel voran, aber die Töchter konnten nicht so viel vertragen wie die Mutter. Frau Montespan trank Branntwein und war nicht selten ungefährdet über ein Maß hinausgegangen, das einen Mann unter den Tisch gebracht hätte. Im 17. Jahrhundert war die Trunkenheit bei den Frauen und zwar bei den Vornehmsten so allgemein, wie bei den Männern.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß der Champagner schon im 16. Jahrhundert das vornehmste Tafelgetränk war. Papst Leo der Zehnte, die Könige Karl der Fünfte, Heinrich der Dreizehnte, Franz der Erste e tutti quanti hatten eigene Hausbeamte, die über das kostbare Getränk wachten und es nicht ausgehen lassen durften. Doch war der Champagner anfangs rot und moussierte nicht; die Flaschen waren mit gedrehtem, in Oel getauchtem Hanf verschlossen. Der Erfinder des moussierenden Champagners ist Dom Perignon, Kellermeister der Abtei von Hautvillers; er erfand den weißen Champagner (gegen 1695) und erfand auch jenes graziöse, schlanke Glas, das als „Champagnerglas" heutzutage bei allen Völkern bekannt ist. Der Champagner feiert also bald sein zweihundertjähriges Jubiläum.

Warum schläft man auf der linken Seite schlecht?

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die meisten Menschen, wenn sie auf der linken Seite liegen, unruhig schlafen, von wüsten Träumen gequält werden und nach dem Erwachen auch in der linken Körperhälfte und im Rücken vielfach leise Schmerzen empfinden. Die Ursache dieser Erscheinung ist, wie im 7. Bändchen der „Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens" (Union, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart) ausgeführt wird, vornehmlich in Zuständen zu suchen, die mit dem Herzen zusammenhängen. Das Herz liegt zum größten Teil auf der linken Körperhälfte. Aber es ist in seiner Lage nicht völlig unverrückbar, sondern ist gegen 2 cm seitlich verschiebbar. Lastet nun der Körper auf der linken Hälfte, so wird das Herz aus seiner regelmäßigen Lage mehr oder weniger verdrängt. Daraus entsteht aber nicht nur Herzbeklemmung, sondern auch ein Druck auf das Zwerchfell, eine Zerrung der großen Blutgefäße, die vom Herzen entspringen und eine Reizung der Nervenbahnen, die zum Herzen hinziehen. Es kommt aber noch ein zweiter Grund hinzu, der den Schlaf auf der linken Seite unerquicklich macht. Die meisten Menschen sind Rechtshänder. Infolge des Verlaufs der Nervenbahnen entwickelt sich bei den Rechtshändern die linke Gehirnhälfte stärker als die rechte. Damit sich aber das während des Tages arbeitende Gehirn in der Ruhe erholt, ist es nötig, daß in ihm eine gewisse Blutleere eintritt. Nun kann aber das Blut vom Gehirn zum Herzen desto leichter zurückfließen, je weniger dieses durch irgend einen Druck in seiner Tätigkeit behindert wird. Da aber, wie erwähnt, das Herz beim Schlafen auf der linken Seite einem starken Druck unterworfen ist, so wird schon hierdurch der Blutabfluß vom Gehirn gehemmt, also die Blutleere nicht den erforderlichen Grad erreichen. Aber zugleich wirkt noch ein zweiter Umstand der Blutentleerung des Gehirns, und zwar besonders seiner linken Hälfte, entgegen. Liegt der Kopf auf der linken Seite auf, so werden die hier verlaufenden Blutadern, die das Blut zum Herzen führen, zusammengepreßt. Das Blut staut sich demgemäß in ihnen und infolgedessen tritt auch rückwirkend eine Blutstauung in der linken Gehirnhälfte ein, oder mit andern Worten, die zur Ausruhung des Gehirns notwendige Blutleere wird gerade in den besonders wichtigen linken Hirnrindengebieten zur Unmöglichkeit. Die Folgen davon sind erregte Träume und nach dem Erwachen Benommenheit und Mattigkeit.

Vom Christbaumschmuck.

Hoch droben im Thüringer Walde, von dem der Tannenbaum seinen Weg fand bis ins Weihnachtszimmer, wo deine pausbäckige Puppe herstammt, du blondes Mädel, Junge, dein Holzpferd, der Baukasten, die Menagerie, dein Frachtwagen, und was sonst Liebe dir bescherte, von dort sind auch die bunten Glasfächelchen herüber gewandert, der Christbaumschmuck, wie er seit ein paar Jahrzehnten immer freudigeren Eingang in Weihnacht feiernde Familien findet. Eine Reihe von Dörfern „auf dem Walde" im Banne des Meininger Oberlandes und angrenzender Länder sind an der Herstellung des Christbaumschmuckes beteiligt, die Zentrale, der Mittelpunkt für alle Glasbläsereien, auch den Behang unserer Tannen, ist der bald 6000 Seelen zählende meiningische Flecken Lauscha, die „Lausche" kurzweg auf dem Walde nur genannt. Der bekannte Thüringer Schriftsteller A. Trinius hat in der „Gartenlaube" eine illustrierte Abhandlung über die Herstellung des Christbaumsschmucks veröffentlicht. Er erzählt uns von der in hoher Blüte stehenden Glasbläserei in Lauscha, wo übrigens auch andere, wertvollere Sachen, u. a. auch die künstlichen Glasaugen, hergestellt werden, von der Winter- und „Lichtstubenpoesie", wenn groß und klein bis in die tiefe Nacht fleißig die Hände regen, um die vorliegenden Bestellungen rechtzeitig fertigzubringen. Werfen wir einen Blick in ein solches Heim und sehen wir der Arbeit zu. Die einzelnen Stadien der Herstellung sind weislich verteilt bis zu den Kleinen hinab. Damit wird mechanische Geschicklichkeit erzielt. Der wahrhaft Schaffende, mit flinker Hand, Phantasie und Geschmack Arbeitende ist allein der Mann an der Stichflamme. Da staunt man, wie unter seinen flinken Händen, durch Blasen, Atemeinziehen, Streichen, Drücken, Runden, Kneten mit dem Teiler in der Hand all die krausen Dingerchen wie im Flug erstehen. Bei den geringern Gegenständen ist der Glasfluß gleich bunt getönt. Bei den bessern hingegen tritt der Maler noch in seine Rechte. Und dies alles wieder mit eilenden, flüchtigen Pinselstrichen. Denn es geht ja nach Hunderten von Dutzenden, und eine Fünfmarkkiste enthält gar viel! Wenn dann alles verspiegelt, bemalt, getrocknet ist, wobei die Kleinen schon mit zufassen müssen, dann fällt letzteren noch zu, die Oesen und Haken anzubringen. Nun geht's ans Sortieren. Die Kartons stehen bereit. Hinein mit der schillernden Ware! Nun hämmert man die Kisten zu. Draußen harrt der Fuhrmann. Ist keine Bahnstation am Orte, so treibt er seine Pferde noch durch Schnee und Sturm, durch Wald und über öde Halden, bis die Tausende bunter Dingerchen die Reise antreten können, fernen, fremden Menschenkindern den Glanz des Festes mit ihrer Farbenpracht und ihrer stillen Thüringer Waldpoesie zu erhöhen.

Hochzeit in China.*)

Die Braut kannte ich. Noch vor 2 Jahren hatte ich sie vor der Tür eines Nachbarhauses ihre meisten Geschwister warten sehen. Es war eine kinderreiche Familie. Immer lagen ein paar unendlich schmierige, nackte kleine Gestalten im Straßensande oder wühlten zwischen den Schweinen in den Schutthügeln am Gartenzaun. Zwischen ihnen lag der zottige Haushund in seinem dichten Pelz und sonnte sich und blinzelte träge nach den Vorübergehenden. So leben alle armen Kinder, bis sie 8 Jahre alt werden. Dann ändert sich das Bild nur insofern, als sie Kleidung erhalten: eine Jackenhose, hinten vollständig offen. Es erspart die Wartung und Mühe. Dazwischen hatte Jakobs Zukünftige gesessen, bis sie 14 Jahre alt war. Dann aber durfte sie sich nicht mehr in der Oeffentlichkeit zeigen; sie war nun heiratsfähig. Sie lernte sich das Haar sauber kämmen, lernte von der Mutter ein wenig Nähen und Sticken. Kochen konnte sie schon, hatte sie doch schon von früh auf den Reis aufs Feuer setzen müssen. Sie war, wie alle Mädchen ihres Standes an schwere Arbeit gewöhnt. Sie trug Wasser und Holz und fegte das Haus aus. Zum Markte ging sie nur selten mit ihrer Mutter, und dann schritt sie unter dem breitrandigen Hute mit niedergeschlagenen Augen einher. Ihr Haar war in einen dicken Zopf geflochten, in den eine dreifingerdicke, hellrote Wollquaste, das Zeichen junger, unverheirateter Mädchen, eingeflochten war, die bis auf die Waden herunterhing. Ihre Füße trug sie bloß, wie ihre Mutter. Sie trug die im Süden übliche dunkelbraune Seidenjacke und ebensolche Hosen. Jacke und Hose waren mit buntem billigem Band abgesetzt. Was sie auf dem Markt kauften, war nicht der Rede wert: ein bißchen getrockneten Fisch, ein bißchen Gemüse und drei oder vier Unzen Fleisch. Reis bildete für sie, wie für alle Chinesen unserer Klasse, die Hauptnahrung.

War sie früher schmutzig und schmierig herum gelaufen, so hörte das jetzt auf. War sie früher gescholten und geschlagen worden, so wurde sie jetzt fast mit Liebe behandelt. Mit einem Male hatte sie Wert bekommen, und sie wußte das. Ihr Vater hatte vom Vermittler als Kaufwert für seine Tochter hundertfünfzig Unzen Silber verlangt, doch war das wohl zu viel, und für hundertzwanzig Unzen würde sie weggegeben werden. Das war viel Geld, aber sie war auch ein hübsches Mädchen und so war sie stolz auf den hohen Preis. Im Hause brauchte sie nur wenig zu arbeiten, und sie freute sich dieses Wechsels. War sie früher nur als ein unnützer Esser angesehen worden, der nur notdürftig durch seine häusliche Arbeit sein Essen verdiente, so sah ihre Familie jetzt in ihr nicht nur das Wertobjekt, sondern freute sich auch, daß sie sie los wurde. Es waren ja noch genug Mäuler vorhanden, und der Verdienst war knapp. Nur zwei der Söhne waren verheiratet und verdienten ein wenig, von dem sie alle leben mußten: die beiden Eltern, die Tochter, zwei kleinere Kinder, die beiden erwachsenen Söhne, deren Frauen und einige Babys. Das war eine ungeheure Zahl bei der schmalen Einnahme. Das Geld ging alles in einen Topf, und sie lebten alle

davon. So will es der Brauch des Landes. Söhne verdienen, Mädchen kosten. Söhne zu besitzen ist ein Segen, ist begehrenswert, weil notwendig; Töchter zu haben ist eine Plage. Die Söhne etwas lernen lassen ist weise; denn es bringt Geld. Mädchen lernen dagegen nichts; es wäre fortgeworfenes Geld.

*) Wir entnehmen dieses interessante Porträt aus China mit Genehmigung der Deutschen Verlags-Anstalt, Stuttgart, einem Artikel von Max Diehr in Nummer 1 der Zeitschrift „Ueber Land und Meer".

Eine menschenfreundliche Stiftung.

Der New-Yorker Milliardär John Arbuckle, einer der Könige der Zuckerindustrie, hat kürzlich zugunsten der unverheirateten New-Yorker Privatbeamten beiderlei Geschlechts eine eigenartige Stiftung geschaffen. Er ließ auf dem East River, dem Meeresarme, der Brooklyn von New-York scheidet, zwei ungeheure schwimmende Häuser errichten, von denen eines als Hotel für junge Männer, das andere als Hotel für junge Mädchen eingerichtet wurde. Für den bescheidenen Preis von 15 Fr. in der Woche erhalten die einen wie die andern Wohnung und Beköstigung. Abends werden die Insassen beider Schiffe zu einem gemeinsamen Abendessen vereinigt. Nicht bloß der Hygiene wurde damit ein großer Dienst erwiesen — auch ein anderes stellte sich ein, das der Stifter wohl nicht so direkt mag angestrebt haben, das im letzten Ende aber doch seinen Beifall finden wird: Sterne und Mondenschein und Meeresluft haben so manche Idylle zustande gebracht, die im Sinne amerikanischer Korrektheit zu legitimer Ehe führte. Sechs Paare traten während der letzten Woche vor den Altar. Nach der Hausordnung müssen die jungen Paare allerdings das schwimmende Hotel verlassen, aber ihre Plätze werden rasch von neuen Bewerbern eingenommen.

Eine Ehe-Schule.

Die Geistlichen der Union Congregational Church, der Trinity Methodist Church und der Second Christian Church, dreier Religionsgemeinschaften in St. Louis, haben beschlossen, zur Verminderung der Zwistigkeiten in der Ehe und zur Verringerung der Zahl der Ehescheidungen eine Ehe-Schule großen Stils zu errichten, in der junge Leute mit den Verpflichtungen vertraut gemacht werden, die sie in der Ehe erwarten. Psychologen, Aerzte und Geistliche werden Vorlesungen halten; überdies wird eine Kommission aus den Lehrkräften der Schule bereit sein, auftretende Mißverständnisse zu schlichten. Der Gründer der Schule, Rev. Humberd, behauptet, von 100 Fällen von Ehestreitigkeiten seien 95 nur auf Mißverständnisse zurückzuführen, die bei gutem Willen leicht behoben werden könnten.

Sprechsaal.

Fragen.

In dieser Rubrik können nur Fragen von allgemeinem Interesse aufgenommen werden. Stellengesuche oder Stellenofferten sind ausgeschlossen.

Frage 11055: Wie würden objektiv denkende Leser in meinem Falle urteilen und handeln? Mein Bruder und ich sind die beiden einzigen Kinder aus einer Ehe, die in finanziell sehr guten Verhältnissen ihren Anfang genommen hat. Die Eltern verloren dann aber ihr Vermögen durch mißlungene Spekulationen. So kam es, daß meine Jugendzeit an Lebensfrohmut und Sorglosigkeit darbte, während der Bruder noch reichlich von der bessern Zeit genoß, aber auch entsprechend verwöhnt und anspruchsvoll wurde, was ihm auch immer noch, wie schlecht es auch zur Gegenwart paßt, anhaftet und viel Verdruß und Aerger stiftet. Der Verwöhnte konnte sich nur schlecht darein finden, unter fremder Prinzipalität zu stehen; daher räumten ihm die Eltern den, bisanhin von fremder Kraft besetzten Posten als Buchhalter ein. Niemand dachte daran, daß auch meine Arbeitsleistung im Haushalt mir anderswo ein Entgelt einbringen würde. Die durch viele Kümmernisse leidend gewordene Mutter mußte eine Stütze haben, und was lag da näher, als daß die Tochter diese Lücke bestmöglichst ausfüllte. Dabei gelangt aber eben auch die Tochter und Schwester zu einem Selbständigkeitsgefühl, das unter der Arroganz des Bruders leidet. Er nennt mich rabiate Frauenrechtlerin, weil ich nichts von mir verlangen lasse. Ich diene gern und willig aus innerem Bedürfnis, aber ich hasse alles despotische, tyrannische Auftreten. Das erstickt in mir den guten Willen und die Arbeitsfreudigkeit und macht mich gerade zu dem, was ich nicht sein will. Wie kann ich solchen verderbenden Einflüssen aus dem Wege gehen, ohne den Eltern, speziell der kränkelnden Mutter, meine Hilfe entziehen zu müssen. Hat sich jemand mit Erfolg aus ähnlichen Verhältnissen herausgerettet und auf welche Weise? Für gütigen, erfahrenen Rat wäre sehr dankbar

Bekümmerte Abonnentin in S.

Frage 11056: Ist es nicht begreiflich, daß eine Tochter das Für und Wider eines Verlöbnisses für sich behält, wenn sie daheim weilt in einer sehr großen Familie, wo keine Bildung herrscht, sich daher jedes ein schonungsloses Urteil und ein Dreinreden gestattet? Gewiß wäre man gerne geneigt, dem Daheim ein ganzes Vertrauen entgegen zu bringen, wenn die Verhältnisse nicht erfahrungsgemäß das Gegenteil forderten. Daß mich die Frage plagt, ist gewiß das beste Zeichen, daß mein persönliches Empfinden es anders wollte. Weitere Ansichten könnten beruhigend auf mich wirken und würden herzlich verdankt von einer Bedrückten Leserin.

Frage 11057: Ich suche als noch junge Frau für meinen verwittweten Bruder eine Haushälterin und bin zu wenig erfahren, um zu wissen, wie ich ihm am ehesten dienen kann. Der Bruder ist ungemein nervös und eine Bewerberin, die zu passen scheint für die Obliegenheiten seines Hauses, scheint dieses Uebel kaum zu erkennen, so daß zu befürchten ist, sie könnte, ihn und seine Bedürfnisse nicht genügend verstehen. Ein ebenfalls sehr empfindsames Wesen möchte aber vielleicht ebenso wenig passen. Da ich selbst des Bruders gesteigertes Wesen bei aller Anhänglichkeit ängstlich geflohen habe, fällt es mir schwer, jemand diese Aufgabe zu stellen. Ich selbst fand keine Behandlungsweise, die mir den Umgang erleichtert hätte. Ich frage mich nun, ob es ratsam wäre, einer Angestellten den erschwerten Verkehr nicht kund zu tun, damit kein Vorurteil Platz greifen würde. Für guten Rat wäre sehr verbunden Junge Leserin in A.

Frage 11058: Kann einem Kinde das Interesse für Gesang und Musik beigebracht werden, oder ist dies rein angeborenes Geschick. Ich bin so musikliebend, aber das Kind hat hierin des Vaters trockene Art, was mir recht leid tut. Ich wollte mir gerne alle Mühe geben, wenn zu hoffen wäre, daß aus der Abneigung ein Gefallen resultierte. U. K.

Frage 11059: Ist eine geschätzte Leserin vielleicht so freundlich und würde mir mitteilen, wo eine Tochter aus sehr guter Familie eintreten müßte, um sich in der Krankenpflege ausbilden zu lassen und später in das Rote Kreuz überzugehen? — Meine Nichte ist 21 Jahre alt, groß, gesund, blond und sehr tätig. Ihre Institutsbildung ist deutsch, französisch und italienisch, welche sie in sehr guten Pensionen erhalten hat. Sie ist auch im Hotelwesen praktisch erfahren, fühlt sich aber keineswegs von diesem Berufe befriedigt und möchte sich am liebsten selbständig machen. Möchte nun eine der verehrten Leserinnen die Güte haben und mir mit einigem Rat an die Hand gehen? Eventuell zu was für einem Beruf könnte der Tochter geraten werden? Zum Voraus dankt bestens F. W. Luzern.

Frage 11060: Wieviel muß man heutzutage für den Unterhalt und die Unterkunft einer alten Frau, die nicht pflegebedürftig ist, rechnen? Sie kann sich auch selber bedienen. Beansprucht würde ein leicht heizbares, trockenes, sonniges Zimmer und sorgfältig gekochte Nahrung, an welcher aber der Bedarf sehr klein ist. Eine besorgte Tochter.

Frage 11061: Meine Tochter fragt mich um Rat, was man Buben und Mädchen im Alter von 6—12 Jahren Nachts ins Bett anziehen soll? Die Kinder werden jeden Abend rasch kalt abgewaschen und die Schlafzimmer auf 8 Grad Reaumur geheizt. Da ich nun selbst unsicher bin, was man heutzutage tun und nicht tun soll, so bin ich so frei, die Frage unserem allezeit willigen und aufmerksamen Frauenblatt einzuverleiben. Vielleicht lesen andere Mütter auch gern etwas über dieses Thema. Ich möchte diese Frage von denkenden Müttern praktisch und von unter ärztlicher Leitung und Kontrolle stehenden Pflegerinnen an Kinderspitälern und Kindererziehungsanstalten, wissenschaftlich beantwortet sehen, wenn dies nicht zu viel verlangt ist? Ehedem hat man seine Kinder instinktiv erzogen, gekleidet und ernährt; heute wird so sehr viel darüber geschrieben und gesprochen, daß es zu begreifen ist, wenn eine junge Frau stutzt, ganz besonders wenn sie durchdrungen ist von der Wichtigkeit ihrer Aufgabe. Meine Tochter meint die Knaben schon jetzt abhärten zu müssen, um sie für den Militärdienst tauglich zu machen, möchte aber auch nicht Rheumatismus pflanzen. (Sie ist nämlich etwas gewitzigt, seitdem sie sich durch die Mode der kurzen Aermel einen solchen Denkzeddel im Handgelenk zuzog.) — Was nun die Ernährung anbetrifft, so glaubte ich die Sache bleibend abgeklärt, man weiß doch was Kindern zuträglich ist. Da plötzlich wird eine Stimme laut: „Gebt den Kindern ja nicht zu viel zu essen, sonst wird ihr Magen zu groß, er dehnt sich zu sehr aus!" — Es mag ja etwas Wahres daran sein, aber wann soll man da eine Grenze setzen? Weiß man denn ganz genau, wann das Kind genügend ernährt ist? Ich predige immer: Gut kauen; nur was man gut kaut, gibt Blut, aber Kinder begreifen das nicht. Ehedem war ich herzlich froh, daß sie hungrig zum Tische kamen und mit ihrem stetsfort vorzüglichen Appetit alles gut fanden und nach Herzenslust zulangten. Und heute? Soll man da sagen: Halt; jetzt ist's genug? Eine Großmutter.

Antworten:

Auf Frage 11045: Wo Anlage zum Kropf vorhanden ist, da hat das regelmäßige Tragen eines schweren Tornisters, dessen Tragriemen den Körperverhältnissen des Kindes nicht genau angepaßt sind, den Kropf in kurzer Zeit erheblich ausgebildet; das ist eine Erfahrungstatsache. Am zweckmäßigsten wäre es, die unerläßlichen Schulutensilien auf dem Kopf zu tragen. Das verleiht dem Körper eine schöne Haltung und dem Kropf wird dadurch entgegengearbeitet. Der nach außen nicht, oder nur sehr wenig sichtbare Kropf ist ein böser Störefried der kindlichen Gesundheit. Die Intelligenz der jungen Schülerin kann durch ihn sehr beeinträchtigt werden. Es ist also ernste Pflicht der Eltern, dem dicken Hals ihrer Kinder von Anfang an energisch zu wehren. X.

Auf Frage 11045: Die Schultaschen sollen nicht sehr schwer sein, und abwechselnd am rechten und am linken Arm getragen werden. Uebrigens glaube ich nicht, daß Rückgratverkrümmungen von den Schultaschen herrühren, und noch weniger, daß Schulkornister Kröpfe hervorrufen können; da spielen ganz andere Ursachen mit: der Schulweg ist nur ein ganz kleiner Teil der Tagesarbeit. Fr. M. in B.

Auf Frage 11046: Ganz frische Fische haben keinen Geruch, und selbst die Meerfische riechen nur ganz wenig, wenn sie bei uns ankommen. Man esse die Fische also, ehe sie anfangen übel zu riechen. Fr. M. in B.

Auf Frage 11046: Werfen Sie ein Stück glühender Holzkohle in den kochenden Fischsud, das zieht allen Geruch an sich. Wenn sie den Dienst getan hat, muß die Kohle wieder entfernt werden. D. H.

Auf Frage 11047: Von Farbenblindheit ist hier keine Rede; davon spricht man, wenn der Lokomotivführer rot und grün nicht unterscheiden kann. Immerhin ist unzweifelhaft, daß auch normale Augen verschieden sind und auf Farbentöne verschieden stark reagieren; man bringt dergleichen mit auf die Welt, wie man blaue, grüne oder braune Augen mitbringt, aber ebenso sicher ist, daß man durch Uebung sehr viel erreichen kann. Fr. M. in B.

Auf Frage 11047: Führen sie das betreffende Kind einem Spezialisten für Augenkrankheiten zu. Das ist das einzig Richtige. D. H.

Auf Frage 11048: In jeder Ehe gibt es trübe Stunden, und der Optimist wird da am leichtesten durchkommen; es handelt sich darum, ob Sie für den Mann für sein Tun und Treiben eine wahre Hochachtung haben können. Wenn ja, dann dürfen Sie es getrost wagen. Wer von Launen geplagt wird, soll den Alkohol meiden. Fr. M. in B.

Auf Frage 11048: Die Ehe — sobald das Herz beteiligt ist — bringt oft unglaubliche Veränderungen zustande. Wenn der Mann sonst achtungswert, gutdenkend und feinfühlig ist und Sie ihn lieb haben, so dürfen sie das Wagnis schon unternehmen. D. H.

Auf Frage 11049: Unsere Damenschneiderinnen sind ja schon lange daran gewöhnt, durchbrochene Stoffe zu verarbeiten. Das macht einer wirklich tüchtigen Fachkundigen gar keine Mühe. — Die Unterkleidung muß aber auch ohne Ausnahme gestrickt oder durchbrochen gewebt sein. D. H.

Auf Frage 11049: Eine geschickte Schneiderin macht Ihnen elegante Kleider aus durchbrochenen Stoffen. Billig kommen die Kleider freilich nicht. Fr. M. in B.

Auf Frage 11050: Die Holzmatten eignen sich vorzüglich zum Belegen der Fußböden von Waschküchen und Baderäumen. Als Bodenbelag für offene Veranden und Außentreppen eignen sich diese Matten nicht, weil der Schnee die kleinen Lücken des Holzrostes ausfüllen würde. Sie spannen über die Treppe am besten kräftige Emballage-Tücher, die sich abbürsten und ausschütten lassen. Ihr Gebieter scheint ein unverständiger Herr zu sein. Wenn er seinerseits nicht auch das Seinige beitragen will zur Blankerhaltung der Wohnung, so stellen sie alles Wichsen ein und belegen Sie nicht nur die Veranda und die Außentreppe mit groben Schutztüchern, sondern legen Sie solche auch im Treppenhaus. Das sieht ja nicht hübsch aus, aber es erspart Ihnen nutzlose Arbeit. X.

Auf Frage 11051: Bevor Sie einen Stickapparat kaufen, erkundigen Sie sich vorerst, wo eine solche „Fee" im Betrieb ist und dort müssen Sie sich eingehend erkundigen. Wenn es sich um Nebenverdienst handelt, so ist doppelte Vorsicht am Platz. D. H.

Auf Frage 11052 diene Ihnen folgende Adresse: Fräulein Ida Alioth, Pension des jeunes filles Neuchâtel, 11 Place des Halles. — In genanntem Hause findet die Tochter freundliche Aufnahme, mütterliche Pflege und Anschluß an eine reizende Familie. Meine Schwester und ich können diese Dame aus eigener Erfahrung nur empfehlen. Wir waren beide ein Jahr dort und fühlten uns bei ihr wie zu Hause. Fräulein J. Alioth ist diplomirte Lehrerin, ebenso ihre Schwester, die lange Jahre Englischlehrerin war. Preis mäßig. Prospekte stehen gern zu Diensten. Frl. J. Bättig.

Auf Frage 11053: Das richtet sich nach dem Staatsvertrag und dem ersten ehelichen Wohnsitz. Da die kantonalen Gesetze in dieser Hinsicht sehr verschieden sind, wollen Sie hierüber einen Rechtsgelehrten (Advokaten, Notar, Fürsprech) unter genauer Darlegung aller Einzelheiten konsultieren; bei der reinen Gütergemeinschaft (welche die Regel ist) gibt es kein Vermögen vom Mann und von der Frau, sondern nur ein gemeinschaftliches Vermögen, über welches im Streitfalle der Mann verfügen kann. Es ist merkwürdig, wie man so leicht in die Ehe hinein springt, und die kleine Ausgabe scheut, durch einen Rechtsverständigen einen gültigen Ehevertrag aufsetzen zu lassen. Fr. M. in B.

Auf Frage 11054: Wenn Sie die nötigen Vorkenntnisse vom Backen haben, so kann Ihnen ein Rezept, wie es in jedem größeren Kochbuch zu finden ist, dienen. D. H.

Ein unheimlicher Weihnachtsabend.

Von Curtis Yorke.

„Brrr! Welch' ein abscheuliches Schneegestöber!"

„Für den Weihnachtsabend aber sehr lustig. Ich könnte mir Weihnachten gar nicht ohne Schnee denken."

„Du wirst aber ganz naß werden; ich schlage vor, daß wir in dieser alten Baracke Schutz suchen."

Es waren zwei junge, blühende Menschenkinder, die sich auf einer einsamen, verschneiten Landstraße nahe des Dörfchens X. auf diese Weise unterhielten.

Den Leutchen zur Rechten, etwas von der Straße abgelegen, stand ein mit Epheu bewachsenes, vernachlässigt aussehendes, zweistöckiges Haus. Das Gartentor hing zerbrochen in seinen verrosteten Angeln; auf

dem breiten Weg, der zur Haustür führte, wuchs üppig das Unkraut. Die Parterrefenster, auf der Innenseite mit Laden, äußerlich mit schweren Eisenstäben versehen, machten einen nicht gerade einladenden Eindruck. Aber der überdachte Eingang gewährte wenigstens einigen Schutz, und Hanna hatte bald ihr Kleid geschürzt und war die niedrigen, moosbewachsenen Stufen hinaufgetrippelt. Ihr Begleiter folgte ihr, und während einiger Augenblicke betrachteten beide stillschweigend den stärker werdenden Schneefall.

Sie waren nicht verlobt, doch wußten beide, daß die Krisis nahe bevorstand, und beide taten sich etwas darauf zu gute, die augenfällige Tatsache bis jetzt geschickt vor einander verborgen zu haben. Er war groß, blond und ernst, sie klein, dunkel und oberflächlich. Er betete sie an, und sie wußte es. Sie hatte ihn sehr gern; doch fühlte er sich ihrer Liebe nicht ganz sicher. Er war fünfzehn Jahre älter als sie, und diese Tatsache hatte oft etwas Bedrückendes für ihn.

„Es wird eher schlimmer als besser", bemerkte er.

„Was tut's?" antwortete sie, sich behaglich gegen die Tür lehnend. Plötzlich flog diese auf, und hätte ihr Begleiter sie nicht geschickt in seinen Armen aufgefangen, so wäre sie rückwärts in den Gang hineingefallen.

„Oh!" stieß sie lachend hervor, „das nenne ich einen unfreiwilligen Eintritt! Glücklicherweise kann uns Stilling, der alte Geizhals, nicht sehen."

„Stilling, der Geizhals?" wiederholte er, „wo ist denn der?"

„Ach, kennen Sie die Geschichte nicht? Der alte Stilling war Uhrmacher hier im Dorf; er erfand irgend eine wunderbare Maschine und verdiente sich damit ein Vermögen. Dann baute er dieses Haus und lebte einige Jahre mit seiner Frau darin. Mit der Zeit aber ergab er sich dem Trunke, so sagten wenigstens die Leute, und eines Tages starb seine Frau. Es wurde gemunkelt, er hätte sie in einem Anfall von Delirium umgebracht. Vor zwei Jahren nun verkaufte er seine Möbel und zog fort; wohin, weiß freilich niemand. Da er keine Verwandten besitzt, wird das Haus wahrscheinlich mit der Zeit zur Ruine werden. Man sagt, es ginge darin um; man hat Lärm gehört, und eine Gestalt soll darin herumwandern — aber das ist selbstverständlich leeres Geschwätz. Ich möchte nur wissen, wie die Tür so plötzlich aufgehen konnte. Ich betrachte es als einen sehr glücklichen Zufall, da es schon längst mein größter Wunsch war, das Haus einmal gründlich durchzustöbern; es sieht aus, als wäre darin etwas zu entdecken."

Während sie sprach, schritt sie den Gang hinab, und der junge Mann blieb stehen, um eine sonderbare alte Uhr in Augenschein zu nehmen, die in die Wand eingemauert war. Im selben Augenblick fuhr ein heftiger Windstoß gegen die Tür und warf sie ins Schloß. Die Beiden achteten zuerst nicht weiter darauf; dann aber entdeckte der Mann, daß die Tür nur vermittelst eines Schlüssels zu öffnen wäre und daß von diesem keine Spur vorhanden war.

Das Mädchen lachte vergnügt.

„Das ist aber lustig", rief sie, „jetzt sitzen wir hier gefangen. Eine Erfindung des alten Geizhalses wahrscheinlich; ein Schloß, garantiert, allen Dieben Widerstand zu leisten."

Aber der Mann lachte nicht, denn er sah Unannehmlichkeiten voraus.

„Wie unheimlich!" fuhr das Mädchen fort, als sie die Tür gründlich untersucht und minutenlang daran gerüttelt hatten. „Stellen Sie sich einmal vor, wir müßten den Weihnachtsabend in dieser Baracke verbringen. Wäre das nicht ein gruseliges Abenteuer?"

„Sicherlich mehr gruselig als angenehm", erwiderte er verdrießlich.

„Nun, da wir uns nun einmal hier befinden", sagte sie heiter, „so schlage ich vor, daß wir eine Entdeckungsreise antreten."

Sie blickten sich in dem düsteren Gang um. Er wurde nur spärlich von einem schmalen Fenster oberhalb der Haustür erhellt. Rechts und links befanden sich Türen, die aber in undurchdringliche Finsternis zu führen schienen.

Dennoch, als sie bei flackerndem Kerzenlicht die düstere Treppe hinaufstiegen, fühlte sie ihren ganzen Mut entschwinden.

Das Treppenfenster wollte sich durchaus nicht öffnen; Charlie machte kurzen Prozeß und stieß eine der Scheiben ein.

„Laß uns erst rufen", schlug Hanna vor, „vielleicht hört uns ein Vorübergehender."

Während einer Viertelstunde riefen und pfiffen sie abwechselnd, aber vergebens.

„Nützt Alles nichts", bemerkte Charlie endlich, „also nun vorwärts!"

„Oh, nimm Dich in Acht", rief sie angstvoll, als er sich über den Fensterstock schwang. Als geübter Turner war der Abstieg an der Rinne entlang ein Leichtes für ihn. Aber Hanna atmete trotzdem erleichtert auf, als sie ihn von unten rufen hörte.

„Glücklich gelandet!" rief er hinauf, „sei guten Mutes; ich bin im Nu wieder da."

Hanna horchte auf die sich entfernenden Schritte; sie wurden allmählich schwächer und schwächer und erstarben zuletzt ganz. Lautlose Stille herrschte rings um sie her.

Um sich einzureden, daß sie nicht die geringste Angst verspüre, fing sie an zu singen, und, die Kerze wieder aufnehmend, begann sie das Haus von neuem zu untersuchen.

Als sie an der verschlossenen Tür im ersten Stockwerk vorbeiging, bemerkte sie zu ihrem Erstaunen, daß diese nur angelehnt war.

„War das denn nicht die Tür ohne Schlüssel?" sagte sie zu sich selbst. „Aber ganz gewiß war es diese." Sie horchte. Kein Laut drang von innen heraus, und doch wagte sie nicht, hineinzusehen. Plötzlich — ihr Herz begann wild zu schlagen und drohte stillzustehen — hörte sie deutlich auf dem Gang schlürfende Schritte, die dann polternd die Treppe heraufkamen.

Die Kerze war mittlerweile ganz heruntergebrannt; undurchdringliche Finsternis umgab sie jetzt. Wie gelähmt vor Entsetzen stand sie da und horchte auf die Tritte, die näher und näher kamen und jetzt die letzte Stufe erreicht hatten. Sie hörte hastige, keuchende Atemzüge, wie die eines gehetzten Tieres. Sie versuchte zu schreien, doch die Zunge klebte ihr am Gaumen. Unterdessen kam das Ding, oder was es sein mochte, auf sie zu. Lautlos glitt sie nach rückwärts, mit der Absicht, in ein leeres Zimmer zu schlüpfen. Aber zu ihrem Entsetzen bemerkte sie zu spät, daß sie gerade in dasjenige Zimmer geraten war, das sie zu vermeiden wünschte. Doch an ein Entfliehen war jetzt nicht mehr zu denken, denn schon hatte das unsichtbare Wesen den Raum betreten und den Schlüssel im Schloß umgedreht. Mit Gefühlen des Entsetzens, aber auch der Erleichterung vernahm sie das, denn nun wußte sie wenigstens, daß ihr unheimlicher Gefährte etwas Menschliches war. Was er sonst hätte sein können, machte sie sich nicht klar. Vorsichtig tastete sie sich an einem kleinen Tischchen vorbei, der die Mitte des Raumes einzunehmen schien, und drückte sich in die entfernteste Ecke. Dann hörte sie, wie das Geschöpf sich auf den Boden warf und einige Minuten bewegungslos verharrte.

Endlich wurde die entsetzliche Stille von einem leisen, kichernden Lachen unterbrochen. Hanna überlief es eiskalt; sie begriff jetzt, daß sie mit einem Wahnsinnigen, Mann oder Weib, eingeschlossen war. Ach, wie lange blieb Charlie — würde er denn nicht endlich zurückkommen?

Ihr Gefährte schien bis jetzt keine Ahnung von ihrer Anwesenheit zu haben. Kaum wagte sie zu atmen.

Plötzlich fing das Geschöpf an, kläglich zu wimmern und zu stöhnen und abgerissene Sätze auszustoßen — ob es aber eine Männer- oder eine Frauenstimme war, konnte das Mädchen nicht unterscheiden.

„Annie — warum hast Du mich verlassen? Du wußtest, ich konnte nicht ohne Dich leben. Es war grausam von Dir. Und all das Gold konnte Dich nicht ersetzen. Jetzt hasse ich es, Annie. Ich habe es in den Fluß geworfen, weil ich hoffte, Du würdest dann zu mir zurückkehren. Ich könnte schwören, Deine Stimme vorhin gehört zu haben, aber ich habe überall gesucht und finde Dich nirgends."

Das geheimnisvolle Geschöpf schien sich aufgerichtet zu haben, denn Hanna hörte es auf- und abschreiten und fühlte es manchmal dicht an ihr vorüberstreifen. Dann fing es wieder an, mit leiser, eintöniger Stimme zu sprechen, ab und zu von einem entsetzlichen Lachen unterbrochen.

Hanna kauerte sich in ihre Ecke; das Herz schlug ihr bis in den Hals hinauf.

„Sie sind noch schrecklicher im Dunkeln als am Tage oder bei Kerzenlicht, Annie", fuhr die Stimme fort, „und sie sind so lang und schwarz und schleimig, und sie krümmen sich so und starren mich so an. Wenn Du nur hier wärest, Annie, Du könntest sie von mir fernhalten, wie Du es immer tatest. Aber Du bist tot, und es ist Dir ganz gleichgültig, was aus mir wird."

Dann ertönte wieder das irre Lachen.

„Das war ein sonderbarer Kunde, Annie! Den habe ich noch nie gesehen — halb Klapperschlange, halb Pavian. Zurück! Du ekelerregendes Greuel! Zurück, sage ich! Annie! Annie! Warum kommst Du nicht zu mir? Du hast mich schon so lange allein gelassen, und ich bin so müde. Ich habe drei wunderbare Erfindungen gemacht, aber dann kommen immer die Eidechsen und zerstören sie mir wieder. Und niemand ist da, um mich zu trösten. Und wenn ich auch wirklich trinke, Annie, so ist es doch nur wenig, nur ein ganz klein wenig, um den Schmerz in meinem Herzen zu stillen. Aber es hilft nichts — es hilft nichts!"

Dann brach das geheimnisvolle Wesen von neuem in jammervolles, hoffnungsloses Schluchzen aus. Plötzlich hielt es inne und schien zu horchen. Ein lautes Krachen wie von zerbrochenen Fensterscheiben ertönte aus einem der leeren Zimmer, dann das Geräusch von Stimmen und Schritten. Ohne es zu wollen, stieß Hanna einen leisen Schrei aus. Das Geschöpf machte eine blitzschnelle Wendung nach ihr hin.

„A—aah!" stieß es in sonderbar gedehntem Ton hervor. „Es ist jemand im Zimmer. Es ist eine Frau — ich könnte schwören, daß es eine Frau ist, denn ich hörte das Rascheln ihres Kleides. Anna ist es nicht, ihre Kleider raschelten nie. Und so geschrieen hat sie auch nie. Es ist die Zauberin mit dem Schlangenkopf, die mich mit ihren langen, knochigen Fingern zu erdrosseln sucht, jedesmal, wenn der Morgen zu grauen anfängt. Aber jetzt habe ich sie — jetzt habe ich sie! Die Tür ist verschlossen, und sie kann nicht hinaus. Diesmal werde ich Erdrosseln spielen."

Hanna vernahm, wie der unheimliche Geselle mit gierigen, grausamen Fingern die Wände entlang tastete, hörte seinen keuchenden Atem. Lautlos kroch sie rückwärts, als er sich ihr näherte, ihren Kleiderrock fest um sich wickelnd, damit er nicht raschele.

Schritte kamen die Treppe herauf, und Charlie's Stimme rief: „Hanna! Hanna!"

„Sie muß irgendwo hier sein", fuhr das Geschöpf fort. „Noch eine Minute, und meine Finger werden ihre Kehle umfassen — verflucht sei sie!"

Minuten vergingen; dem bedauernswerten Mädchen schienen es Stunden zu sein.

Wieder ertönte Charlie's Stimme von unten, heiser vor Angst.

„Hanna! Hanna! Um Gotteswillen, wo bist Du?"

Aber Hanna wagte nicht, einen Laut von sich zu geben.

Plötzlich stieß das Geschöpf einen furchtbaren Schrei aus. „Ah! Sie hat ihre Finger in meinen Hals eingekrallt! Nein — barmherziger Himmel! Es ist eine Schlange, die sich fester und fester um mich windet. Ach! Ich ersticke — ich ersticke!"

Ein wahnsinniges Rennen quer über das Zimmer, das Krachen von Glas, und dann ein schwerer, dumpfer Fall unten im Hof — dann Totenstille! —

Nun schrie Hanna, schrie laut und anhaltend. Nach einer halben Ewigkeit, wie es ihr dünkte, wurde die Tür von außen eingedrückt, brennende Laternen wurden sichtbar und sie hörte den verworrenen Lärm von Männerstimmen. Unbekümmert um die Zuschauer flüchtete Hanna in Charlie's Arme.

Sein sonst so ruhiges Gesicht sah wild und verstört aus, seine Stimme zitterte.

„Herzlieb, Du bist doch nicht verletzt?" stieß er mühsam hervor. „Bist Du wirklich nicht zu Schaden gekommen?"

„Nein, nein, aber, ach, ich muß Jahre an diesem schrecklichen Ort zugebracht haben! Was war das Ding, das mit mir im Zimmer war? Wo ist es?"

„Es muß der alte Stilling gewesen sein, — wenigstens versichern es die Männer. Er —"

„Er ist zweifellos wahnsinnig. Er wollte mich erwürgen", flüsterte sie zusammenschauernd. „Und dann — stürzte er sich aus dem Fenster. Ist er — ist er — tot?"

„Ja", erwiderte Charlie kurz; „denn der Anblick im Hofe war kein angenehmer gewesen."

Als Charlie und Hanna nach Hause fuhren, glaubte sie etwas Ungewohntes in seinem Wesen zu bemerken.

„Was ist es?" fragte sie ihn. „Es ist doch Alles vorbei. Ich fühle mich ganz wohl, nur noch etwas schwach und zitterig."

Er beugte sich zu ihr hernieder und küßte sie schweigend.

Als Hanna ihr Zimmer erreichte und in den Spiegel blickte, stieß sie einen Schrei des Entsetzens aus.

Ihr Haar, ihr hübsches braunes Haar, war weiß wie Schnee.

Das Abenteuer dieses Weihnachtsabends hatte dauernde Spuren hinterlassen; sie hat dasselbe nie vergessen.

MILKA
VELMA
NOISETTINE
Suchard's
BELIEBTE
ESS-CHOCOLADEN

Buchdruckerei Merkur, St. Gallen.

Scheiden.

Den Linden ist zu Füßen tief
Das dürre Laub geblieben,
Am Himmel steht ein Scheidebrief
Ins Abendrot geschrieben.

Die Wasser glänzen still und kühl,
Ein Jahr ist drin ertrunken;
Mir ist ein schaudernd Grabgefühl
Ins warme Herz gesunken.

Du schöne Welt! muß wohl ich bald
In diese Blätter sinken,
Daß and'res Herz und and'rer Wald
Die Frühlingslüfte trinken?

Wenn du für meines Wesens Raum
Ein bess'res weißt zu finden,
Dann laß mich aus dem Lebenstraum
Rasch und auf ewig schwinden!

G. K.

Bei Beginn der Kälte ist ein gehaltreiches kraftspendendes Frühstück eines der besten Vorbeugungsmittel, um sich gegen die Unbilden des Winters zu schützen. [2177

Der Cacao Stanley Villars, eine Verbindung von Cacao und Bananen, ist eine ideale, ärztlich empfohlene Kraftnahrung! Der deutsche Gelehrte Petermann stellte fest, daß Bananenmehl den höchsten Nährwert liefert bei kleinster physiologischer Arbeit.

Die Westminster Gazette, London, schreibt: „Da Bananenmehl 95 Prozent Nährwert ergibt, „so ist der Gehalt an andern Bestandteilen zu gering, „um selbst den Magen eines Typhus-Konvaleszenten zu erregen."

Dr. A. Bergé an der Universität Brüssel schreibt: „Der Stanley Cacao Villars, eine Verbindung „von Cacao und Bananen, ist eine ideale Kraft„nahrung, sehr leicht verdaulich und von „sehr angenehmem Geschmack. Alle Bestand„teile des menschlichen Körpers finden sich in demselben „vor, dazu in einer sehr leicht assimilierbaren Form, „so daß sie sozusagen ohne Arbeit von unserem Or„ganismus ausgenützt werden können."

Der Cacao Stanley Villars ist der einzige Cacao ohne stopfende Wirkung, und bildet ein unerreichtes, kraftspendendes Frühstück. **Cacao Stanley-Villars** die Schachtel von 27 Portionen Fr. 1.50. Wo nicht erhältlich, wende man sich direkt an den alleinigen Erfinder Chokolade-Fabrik de Villars, Freiburg (Schweiz).

Neu. Bewegliche Klaviatur. Patent Nr. 56,464.

Unentbehrlich für Anfänger und alle die leicht vom Blatte lesen wollen. [1834

Verkauf, die Schachtel zu Fr. 1.— und Fr. 1.75 franko, bei Herrn **Philipp Cokin,** Les Grattes s. Rochefort, bei Neuchatel, oder bei der Expedition der Schweizer Frauenzeitung.

Abgerissene Gedanken.

Bei nichts mehr, als bei der Erziehung muß es heißen: „Und hätte ich alle Weisheit und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts nütze."

* * *

Der Lebemann. „Wie ungerecht doch die Güter verteilt sind! Den meisten Kredit haben gerade jene, die ihn nicht brauchen!"

* * *

Lange leben ist keine Kunst,
Wird uns nur die Zeit dazu gegeben,
Doch wer im Schaffen, Wirken, Streben,
Es nie erlebt, sich selbst zu überleben,
Der preise seiner Sterne Gunst.

* * *

Man braucht nicht Geld zu haben oder hochgestellt zu sein, um andern wohltun zu können. Alles verstehende Herzensgüte und stille persönliche Opferwilligkeit vermag oft viel mehr zu erquicken, als eine unzart oder selbstgerecht gereichte Gabe.

Sports d'Hiver ✻ Winter Sports

Le froid et le grand air vif abiment la peau. Pour prévenir ces accidents, employez chaque jour la *vraie*

Cold, and sharp strong air injure the skin: in order to avoid this, use every day the *genuine*

Frost und Wetter greifen die Haut an; um üble Folgen zu vermeiden, gebrauche man täglich den *echten*

CRÈME SIMON PARIS

(X 6339 H) [2171

Eingaben auf Chiffre-Inserate.

Das Bewerbungsschreiben soll in ein Couvert eingeschlossen werden, auf welches man ***nur*** *auf der Rückseite die Buchstaben und die Zahl der Chiffre deutlich notiert.*

Dieses Couvert ist dann erst in ein an die Expedition des Blattes adressiertes zweites Couvert zu stecken, wobei die Beilegung einer entsprechenden Franko-Marke ***nicht vergessen*** *werden darf, damit die Expedition das innere Couvert versenden kann.*

Eingaben auf Inserate, welche ***nicht*** *in der* ***neuesten*** *Blattnummer gelesen wurden, haben wenig Aussicht auf Erfolg, da solche meist schon erledigt sind.*

Die Expedition ist nicht befugt, Adressen von Chiffre-Inseraten mitzuteilen. [1955

Um diesbezügliche Beachtung ersucht höflich **Die Expedition.**

Zur gefl. Beachtung. 2040

Bei Adress-Aenderungen ist es **absolut notwendig,** der Expedition **neben** der neuen **auch die bisherige, alte** Adresse anzugeben.

Für ein junges Mädchen mit vermindertem Sehvermögen, das aber jede Hausarbeit gut zu verrichten weiss, wird passende ***Stelle gesucht.*** *Mütterliche Obsorge ist Bedingung. Gefl. Offerten unter Chiffre* ***A B 2169*** *befördert die Expedition.*

Für eine junge ***Tochter*** *aus gutem Hause, mit gründlicher Schulbildung, in Musik, Sprachen, Handarbeiten und Hausarbeit tüchtig, lebhaften, kinderliebenden Wesens, wird ein passender* ***Wirkungskreis gesucht*** *als Stütze oder Ersatz der eigenen Tochter, als pflegende u. unterhaltende Gesellschafterin zu einem schonungsbedürftigen jungen Wesen oder zur Ueberwachung von gesunden Kindern bei Spiel und Sport. Familienanschluss ist bedingt, das andere ist Sache näherer Vereinbarung. Besonders berücksichtigt würde ein Höhenort.*

Gefl. Offerten unter Chiffre ***J R 2158*** *befördert die Expedition.*

Zum durchaus schneidermässigen ***Flicken von Herren- und Knabenkleidern, zum Reparieren von Damen- und Kinderkleidern und zum Nähen von einfachen Wäschestücken*** *empfiehlt sich bestens eine vertrauenswürdige, zuverlässige Person. Rasche u. billige Bedienung. Die Adresse wird seriösen Interessenten gern mitgeteilt. Anfragen unter Chiffre* ***K 2164*** *befördert die Expedit.*

Wasche mit Asku

Wäscher und Bleicher dem Besten der Waschmittel

Paket Wäscher und Bleicher 45 u. 75 Cts., Bleicher extra 20 Cts.

1988] **Ueberall käuflich.**

Fabrik: Asku-Werke, Uster

:: Töchter-Institut ::

Villa „La Paisible", Lausanne-Pully

Sommer-Aufenthalt **Schloss Chapelle-Moudon.**

2176] Spezielles Studium des Französischen; Englisch, Musik, Zuschneiden, Nähen, Glätten, Kochen. Sorgfältige Erziehung. Fr. 1200.—. Ausgezeichnete Referenzen. (H 27,898 L) **Mme. Pache-Cornaz.**

Kochschule Schöftland bei Aarau

2174] Nach **Ostern** beginnt ein 3-monatlicher Kurs für gut bürgerliche Küche und Haushalt. Prospekte durch die Vorsteherinnen, sowie Bezug der neu herausgegebenen **Kochbücher** mit 700 Erläuterungen und praktischen Rezepten à Fr. 3.50, geeignet zu Geschenkzwecken.

E. Weiersmüller und **E. Hugentobler.**

Sie ärgern sich!

nicht mehr über schlechte Verdauung, Magenbeschwerden, Nervosität, Schlaflosigkeit etc., wenn Sie fürderhin an Stelle des aufregenden und nervenangreifenden Bohnencafés — „Sanin" Schweizer Getreidecafé trinken. — „Sanin" ist die neueste Erfindung in der Genuss- und Lebensmittelbranche. Sanin-Café, ärztlich wärmstens empfohlen, ist der beste und vollkommenste Ersatz für den Bohnencafé. 1909 Paris und London Grand Prix (Ehrenkreuz, Ehrendiplom und grosse

2096] goldene Medaillen).

Man wünscht einer jungen ***Tochter*** *Gelegenheit zu geben, sich in fremdem Hause nützlich zu machen. Sie wünscht vorzugsweise in ein Pfarrhaus einzutreten, wo Musik- und Sprachkenntnisse im Hinblick auf Kinder willkommen wären. Mütterliche Fürsorge und mütterlicher Einfluss einer gebildet. Dame sind Bedingung, da die Tochter noch nicht selbständig ist. Gefl. Offerten mit näheren Bedingungen befördert unter Chiffre* ***R M 2159*** *die Expedition des Blattes.*

Für Mädchen und Frauen!

1675] Verlangen Sie bei Ausbleiben und sonstigen Störungen bestimmter Vorgänge **gratis** Prospekt od. direkt unser neues, unschädliches, ärztlich empfohlenes, sehr erfolgreiches Mittel à 4 Fr. Garantiert grösste **Diskretion.**

St. Afra Laboratorium, Zürich, Neumünster. Postf. 13104.

Avis an den verehrl. Leserkreis.

Wir bieten unsern verehrl. Abonnenten die Vergünstigung, dass sie pro Jahr ein Inserat betreff. Stellenanerbieten und Stellengesuche (Raum zirka 10 Petitzeilen) unentgeltlich einmal in unserem Blatt erscheinen lassen können. Wird Chiffre-Inserat gewünscht, so ist für Uebermittlung der Offerten das nötige Porto beizulegen.

Hochachtend

1613 **Die Expedition.**

Eine Tochter gesetzten Alters aus guter Familie ***sucht Stelle als Haushälterin*** *oder irgend eine Vertrauensstelle. Offerten sub Chiffre* ***A B 2175*** *befördert die Expedition.*

Nächstenliebe. 2181

Wer wird einem gebildeten Manne, der das Unglück hatte, durch Missverhältnisse zu fallen, zur Erringung einer neuen Existenz beistehen? Gefl. Offerten unter Chiffre „Mara" befördert die Exped. des Blattes.

Pensionat de jeunes filles „Les Rochettes". H 6207 N

2082] Madame **B. Althaus** et Mlle. **A. Germiquet,** filles de M. le profess. Germiquet, **Neuveville près Neuchâtel.**

Der aus den besten Bitterkräutern der Alpen und einem leichtverdaulichen Eisenpräparat bereitete **Eisenbitter** von **Joh. P. Mosimann,** Apoth. in Langnau i. E., ist eines der wertvollsten **Kräftigungsmittel.** Gegen **Appetitlosigkeit, Bleichsucht, Blutarmut, Nervenschwäche unübertroffen** an Güte. — **Feinste Blutreinigung.** [2034

Fördert Esslust **gutes Aussehen** gesunden Teint

Die Flasche à Fr. 2½ mit Gebrauchsanweisung zu haben in allen Apotheken und Droguerien. (H 7100 Y)

Abonnements-Einladung.

Wir laden hiermit zum Abonnement auf die

Schweizer Frauen-Zeitung

mit den Gratis-Beilagen

„Für die Kleine Welt", „Koch- und Haushaltungsschule" mit Modeberichten

angelegentlichst ein.

Die Schweizer Frauen-Zeitung steht im 32. Jahrgange und ist das erste und älteste Frauenblatt der Schweiz. Sie zeichnet sich aus durch reichhaltigen, interessanten, lehrreichen Lesestoff und wird daher als bestes Blatt für den häuslichen Kreis in der ganzen Schweiz geschätzt.

Die Schweizer Frauen-Zeitung kostet pro Quartal nur **Fr. 1.50** und sollte als beste häusliche Lektüre in keiner Haushaltung mehr fehlen.

Bestellungen werden jederzeit entgegen genommen und sind dieselben zu richten an die Administration in St. Gallen.

Hochachtungsvoll

Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung.

1389]

Schuler's Goldseife

Am stillen Herd zur Winterszeit
Schafft jedes Waschfest wenig Freud'.
Verkürz' es drum und resolut
Wasch' mit GOLDSEIFE schnell und gut.

2032

Für schwerhörige Personen

empfehlen wir als besten existierenden Hörapparat das

Hörrohr

nach Prof. Dr. Seebenmann, Basel.

Unübertroffen

in Bezug auf Schallwiedergabe, Form, leichtes Gewicht und hübsche, gefällige Ausführung

2050]

Gleich vorzüglich

für das Hören in der Nähe und das Hören auf Entfernung, daher sowohl für die Konversation als auch für Kirchen-, Konzert-, Theater- und Vortragsbesuch.

Andere Sorten Hörrohre in grosser Auswahl.

Sanitätsgeschäft Hausmann A.-G.

Basel	Davos	St. Gallen	Genf	Zürich
Freiestr. 15	Platz u. Dorf	Hechtapotheke, Kugelgasse 4	Corraterie 16	Uraniastr. 11

OHNE: UNIVERSAL-LEIBBINDE "MONOPOL" MIT:

n. Dr. Ostertag, echt aus Trikot gegen Hängeleib u. Unterleibsschwächen n. Bild zu Fr. 16.50 in Grösse 75-113 cm. Für gross. Leibesumf. entspr. mehr. Ferner halte auch and. Sorten Leibbinden. Sommerbinden geg. Hängeleib zu 11.50 u. 6, je nach gewünscht. Syst, sow. Wärmebinden zu 5,3.50 u. 2.50.

Versandthaus Steig 331 A

2009] **Herisau.** (Ue 7419)

Verkauft

sind Sie bei Verwendung gemahlener Surrogate, die unkontrollierbar sind. **Kathreiners Malzkaffee** kommt zum Schutze gegen Fälschungen nur in ganzen Körnern und im geschlossenen Paket in den Handel. Einziger Kaffee-Ersatz. Bester Kaffee-Zusatz. [2095

Cacao De Jong.

Seit über 100 Jahren anerkannt erste holländische Marke.

Gegründet 1790. [2001

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, billig, da sehr ergiebig, feinstes Aroma. — **Höchste Auszeichnungen.**

Vertreter: **Paul Widemann, Zürich II.**

DE JONG'S CACAO. DE ERVE H. DE JONG, WORMERVEER

Bergmann's Lilienmilch-Seife

v. BERGMANN & Co ZÜRICH.

ist unübertroffen für die Hautpflege erzeugt einen schönen, reinen zarten Teint und vernichtet alle Hautunreinigkeiten — Nur echt mit der Schutzmarke: Zwei Bergmänner.

1933

Chem. Waschanstalt und Kleiderfärberei

Terlinden & Co. vorm. H. Hintermeister

1890] **Küsnacht-Zürich.**

Aeltestes, best eingerichtetes Geschäft dieser Branche.

Prompte sorgfältigste Ausführung direkter Aufträge

Bescheidene Preise. Gratis-Schachtelpackung.

Filialen-Dépôts in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

Alkoholfreie Familienpension

Villa Rosenhalde

Riedt bei Thun

das ganze Jahr geöffnet.

Freundl. Heim für Erholungs- und Ruhebedürftige. Sorgfältige Pflege. Prächtige, sonnige und erhöhte Lage. Mässige Preise. **Aerztlich empfohlen.**

2090] **Frl. Agnes Reist.**

Cressier (Neuchâtel)

Töchterpensionat Mme. O. Blanc-Beurnier

2173] Gründl. Erlernung der französ. Sprache. Prachtvolle Lage, grosser Garten. Preis Fr. 1000 jährlich. Prospekte und Referenzen. (H 6914 N)

Berner Halblein

stärkster naturwollener Kleiderstoff für Männer u. Knaben

Berner Leinwand

zu Hemden, Tisch-, Hand-, Küchen- und Leintüchern, bemustert **Walter Gygax,** Fabrikant, **Bleienbach,** Kt. Bern. [1926

Im Zeitalter der Surrogate

leben wir, darum sollte jede Hausfrau trachten, nur mit echtem, unverfälschtem Material zu arbeiten. Liebig's Fleisch-Extrakt, dies altbewährte Hilfsmittel zur Verbesserung und Kräftigung der verschiedensten Gerichte, kann durch kein Surrogat ersetzt werden. [1710

Johanna patentiert in den meisten europäischen Staaten, ist heute wohl der beste und beliebteste Korset-Ersatz. Für Frauen, die im Haushalt oder Erwerbsleben tätig sind, sowie für unsere heranwachsenden Töchtern ist Johanna geradezu eine Wohltat. Preise von Fr. 5.— an (für Kinder von Fr. 3.80 an. Verlangen Sie Johannaprospekt bei der schweizer. Generalvertretung

Moser & Cie., Zürich I

Bahnhofstrasse 35

wo auch die so ungemein beliebten, waschbaren

Damenbinden „Sanitas"

erhältlich sind. Halbdutzendpreis in Cretonne porös Fr. 3, in Frottierstoff Fr. 4.50, in Piqué-Leinen Fr. 6, in Rekta-Leinen Fr. 7 und in Java-Leinen Fr. 8, letztere drei Sorten sind ganz besonders zu empfehlen. Passende Gürtel Fr. 1.— per Stück. [1739

Johanna sind auch in **St. Gallen** bei **Ehrenzeller-Meyer & Cie.** und in **Herisau** bei **J. B. Nef, zum Merkur,** erhältlich.

Die schönste Frau-

enzierde ist eine volle, üppige Büste. Diese erlangt man nur einzig und allein in ganz kurzer Zeit bei Gebrauch von **echter** [2147

Pariser Büstencrême.

Zu beziehen Dose à 4 Fr. durch **Versandhaus „Cosmos"**, Postfach 13,766, **Korschach A** (St. Gallen).

St. Jakobs-Balsam

von Apotheker **C. Trautmann, Basel.** Hausmittel I. Ranges als Universal-Heil- und Wundsalbe für Krampfadern, Hämorrhoiden, offene Stellen, Flechten. (5110 S) [2167

In allen Apotheken à **Fr. 1.25.**

Gen.-Depot: **St. Jakobs-Apotheke, Basel**

Garantiert reine [1569

Nidelbutter

liefert billigst

Dillier-Wyss, Luzern.

Für 6.50 Franken

versenden franko gegen Nachnahme

btto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen

(ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [1600

Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Ein passendes Weihnachtsgeschenk

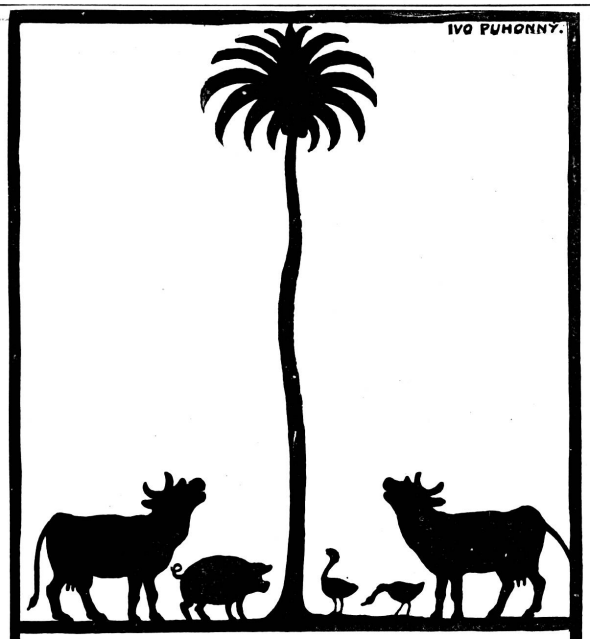
ist die Broschüre **„Die Frauenwelt auf dem Mars"** (Preis 65 Pfg.) Anregung zum Studium der unverstandenen Frauenempfindung. [2170

Tanneparkbergverlag in Duvenstedt-Hamburg

Damen

2128] erhalten von mir absolut **sicher wirkendes** Mittel **„Reglin"** bei Ausbleiben. Paket Fr. 4.—.

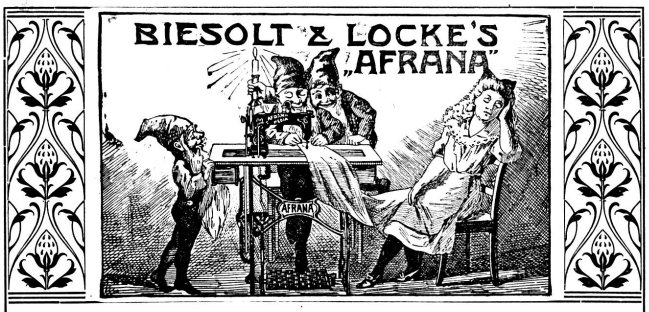
Frauenärztin **Mohr**
Lutzenberg (Appenzell A.-Rh).



So wie die Palme

das auf der Erde wandelnde Tierreich überragt, so überragt das aus ihrer Frucht gewonnene Pflanzenfett Palmin alle tierischen Fette durch feine Reinheit und Güte. Palmin eignet sich gleich vorzüglich zum kochen, braten und backen.

2151



Seit über **40** Jahren fabrizieren

1764] **Biesolt & Locke**

Meissner Nähmaschinen-Fabrik

Meissen (Sachsen)

ausschliesslich

„AFRANA"

Ring-schiff-, Rund-schiff-, Schwing-schiff-, Central-, Bobbin- und Langschiff-Nähmaschinen

Neu! Afrana Universal Stick-, Stopf- u. Knopfloch-Nähmaschine und versenkb. Modelle

Ueber 40 d. wertvollsten Auszeichng., Staatsmedaillen usw.

In fast allen besseren Nähmaschinengeschäften der ganzen Welt erhältlich.

Vertreter erwünscht, wo noch nicht eingeführt. (H 33,401 a)

MAIZENA

wird von Aerzten als vorzügliches Nahrungsmittel für Kinder und Kranke empfohlen. — Engros-Verkauf durch: 1671]

Bürke & Albrecht in Zürich und Landquart.

1586 O. WALTER-OBRECHT'S **Krokodilkamm** ist der Beste Hornkamm für Haarpflege und Frisur. Ueberall erhältlich. FABRIK-MARKE.

1928]

ZEPHYR Toilette-Seife. Unübertroffen für die Hautpflege. — FRIEDRICH STEINFELS, ZÜRICH.

Fortsetzung des Sprechsaals.

Auf Frage 10984: Die Einsendung in Nr. 51 der Schweizer Frauen-Zeitung „Auf Frage 10984" regt mich wahrhaft an, auch meine Gedanken über dieses Thema frei auszusprechen. Da lese ich am Schlusse der Einsendung auf Frage 10984 (eines Junggesellen): „Ich fasse ernste Dinge ernst auf und die Gründung einer Familie halte ich für das ernsteste, so daß ich nur, wenn alles erwogen ist und alles stimmt, den Bedürfnissen meines Herzens Genüge zu leisten den Mut haben werde." — Diese Worte sprechen mir zum Herzen, sie gehen mir tief; erinnern mich an die Jahre, da ich junge Tochter war, voll von Hoffen und Lieben und erinnern mich an die Jahre, da ich auch so ein Ideal von einem Mann ersehnte und tausenderlei freudige, hoffnungsvolle Wünsche mit mir herumtrug. — Nun bin ich aber nicht Junggeselle, ich bin seit 23 Jahren verheiratet. Genau so, wie Einsender dieser Antwort auf Frage 10984, genau so, dachte auch ich damals — und heute beim Durchlesen dieser Zeilen, könnte ich lachen, wenn die Sache doch nicht zu ernst wäre. — Ja, ja! Mit diesen Idealen ist es wirklich eine heikle Sache. Jahrelang trug ich, da ich junge Tochter war, in meinem Herzen das Ideal von meinem zukünftigen Ehegemahl mit mir herum, wie er sein müßte ꝛc. Da traf ich ganz zufällig in meinen Sommerferien einen Herrn, mit dem ich öfters an der Mittagstafel zusammen kam. — Wir sprachen nur so hin und wieder, da eines Tages — fertig war's — wir Beide waren verliebt bis über die Ohren. Dieser Herr wohnte nur eine Stunde entfernt von unserer Heimat — aber ich hatte in meinem Leben trotzdem nie etwas von ihm gehört. Ich wußte weiter nichts von ihm und mußte mich nur an das, was ich vor mir sah, halten. Wirklich — das war mein Ideal, wie es mir seit Jahren vorschwebte: — Ein stattlicher, schöner Mann, stolz und vornehm, von prächtiger Haltung, und wie ich meinte, von feurigem Geist und tiefem Gemüt. — Ich verglich ihn mit einer stattlichen, schönen Eiche. — Nach weitern Nachforschungen stimmte auch alles andere überein, Vermögen, Rang, Stellung. — In Zeit von 3 Monaten waren wir verheiratet und nun war ja alles fertig zum Glück. — Aber nur gemach, das Glück, das findet man nicht so auf der Straße, das will errungen sein — Seit 23 Jahren bin ich nun verheiratet, und was ich an Glück mein eigen nenne, das mußte ich mir auf Schritt und Tritt erringen. Mein Ideal, mein Mann, den ich wie einen Gott hochhielt, war eben schließlich doch kein Gott, nur ein Menschenkind wie ich, und nur zu bald sah ich, daß ich ein „Goldenes Kalb", anstatt einen „Gott" angebetet hatte. — Dieser Mann, bedeutend älter an Jahren als wie ich, hatte demgemäß auch seine eigenen Sitten und Gebräuche, hatte überdies von dem weiblichen Geschlechte seine ganz eigenen Anschauungen. Abgesehen davon, daß er alle meine Briefe öffnete — jede darin enthaltene Gefühlsäußerung von Bekannten und Freundinnen in den Kot zog, beschmutzte, stellte er, in seiner Eigenschaft als Mann, Forderungen an mich, die gegen meine Ueberzeugung gingen, und die, hätte ich nicht zu gegebener richtiger Zeit ganz energischen Widerstand geleistet, — mich frühzeitig ins Grab gebracht hätten. Dann war dieses Ideal ein kleiner, wenn nicht gar ein großer Geizkratten. Alle Bedürfnisse an Speisen, Kleidern ꝛc. hätte ich erkriechen, erbetteln sollen. Kinder wollte der Mann keine haben, aus Sorge, sie könnten was kosten. Das waren lauter Dinge, die mich heimlich und stündlich wurmten, mit der Zeit mich körperlich und geistig fast niederdrückten. — In dieser Weise gingen Jahre vorbei, ohne die Möglichkeit eine Aenderung der Verhältnisse herbeiführen zu können, trotzdem ich — Gott ist es bekannt — mein Menschenmöglichstes in der Sache getan habe. Ich probierte es mit Güte, probierte es mit Strenge, alles umsonst. Verlieren wollte ich meinen Mann nicht gerne — weil er nebenbei so manche Vorzüge aufzuweisen hatte — und sich ein gut Teil dieser unheilsamen Angewohnheiten auf seine Erziehung zurückführen ließen. — Seine Mutter war eine geizige Frau, die ihn als einzigen Buben zum eigentlichen Egoisten gemacht hat. — Doch einmal kam die Zeit, wo ich mich empörte. — Ohne viel gelesen zu haben, sagte mir mein gesunder Menschenverstand, daß es für ein Weib ein Gesetz gibt — das nirgends in den Gesetzesbüchern, wohl aber im Buche des Lebens steht. Kein Geld und kein Gut, kein weltliches und kein kirchliches Gesetz hätten mich mehr gehindert, meinem eigenen Instinkte und meinen eigenen Eingebungen zu folgen. — Weder Vater noch Mutter, noch Schwestern und Brüdern vertraute ich mein Anliegen an; denn das fühlte ich, Menschen konnten mir hier nicht raten. Mein weibliches Gefühl war bis ins innerste Mark verletzt — einem Menschen verbunden zu sein, der an mir nur Jugend und Geschlecht ausnutzte — weiter aber keine Pflichten gegen mich erfüllte, trotzdem ich meinen Haushalt allein aufs beste besorgte und das möglichste tat, meinen Gatten zu befriedigen, sehr gut kochte, putzte und wusch, also quasi, trotz unserm schönen Verdienst und trotz unseres guten Vermögensbestandes, ihm nur die unbezahlte Haushälterin bedeutete. — An soviel harte Arbeit war ich mich eigentlich nicht gewohnt — denn ich leitete jahrelang als junge Tochter auch ein Geschäft, das mir einen reinen Verdienst von ungefähr 4000—5000 Fr. brachte Das war eine Zeit, in der ich mich frei und unabhängig — wie ein Mann fühlte und trotz vieler Arbeit hätte ich damals mit keiner Königin tauschen mögen. Die Arbeit war mir Lust und Liebe. Man denke sich nun, aus so freier, schöner Stellung heraus, in eine derartige Knechtschaft hineinzugeraten, wie dies bei meinem Mann der Fall war! Es gab Augenblicke, in denen Haß und Liebe, Verzweiflung und Hoffen so mächtig in mir stritten, daß ich oft nicht wußte, wie den nächsten Augenblick zu überleben. — Gott hatte aber Erbarmen mit mir in jenen qualvollen Stunden. — Woher ich meinen Mut nahm, meinen Gatten zur Rede zu stellen, ihm das Ungebührliche seines Verhaltens und seiner Anmaßungen vorzuhalten, ihm zu sagen, was mein Herz seit Jahr und Tag unter seiner Tyrannei und seinem Protzentum gelitten, und ihm schließlich zu verstehen zu geben, daß ich nie und nimmermehr, unter keiner Bedingung mehr bei ihm bleiben wolle, daß ich weder Geld noch Gut als Entschädigung bei einer allfälligen Trennung von ihm annehmen werde, daß ich mit keinem Geldstück, mit keinem Gegenstand an eine einstige Verbindung mit ihm Zeit meines Lebens mehr erinnert werden wollte — kurzum, woher ich den Mut nahm, wie eine Löwin vor meinem Manne zu stehen, ich weiß es heute selber nicht. — Es war mir, als müßte ich in diesem Augenblicke die Achtung zurückfordern, die er dem ganzen weiblichen Geschlechte seit Jahren vorenthielt — und in dessen Geschlecht er mich immer und immer wieder beleidigte. — Eine eisige Kälte überkam mich und nur noch der eine Gedanke lebte in mir, Entweder — Oder. Entweder leben oder sterben. Ich war aber absolut nicht in einem unbändigen Zorn, wie manche meiner verehrten Leserinnen etwa meinen möchten. Bewahre Gott! Unter diesem Sterben meinte ich nicht ein Töten, es stand mir ja die Wahl, vor dem Sterben, von meinem Manne zu gehen. — Diese Kraft und Entschlossenheit hatte mein Mann wohl nicht hinter mir gesucht. — Von der Zeit an änderte er sich in seinem ganzen Verhalten, und ich, ich betete fleißig, daß mir der liebe Gott seine besondere Hilfe leihe, ihn gut zu führen, und neuerdings ihn lieben zu können. — Auch nahm ich von der Zeit an eine Dienstmagd ins Haus, wofür er nun für schlechtes Essen und Bedienung viel Geld ausgeben mußte. Das tat ich nur, um ihm zu zeigen, wie wenig fremde Leute arbeiten, und wie wenig ihnen am Wohl der Familie gelegen ist. Zehn Jahre lang hielt ich Dienstboten, bis meinem Mann oft die Galle überlief, ob der Unexaktheit ꝛc.; ich aber hatte hinterrücks meine stille Freude daran, ließ mir aber solches nicht merken, spielte die reiche, gute Frau und so kam es, daß ich schließlich von allen meinen Bekannten als überaus glückliche Frau gepriesen wurde, die eben so glücklich ist, „weil das Glück ihr einen so lieben Mann beschieden hat." — Im weiteren verlangte ich von meinem Mann wenigstens einige tausend Franken zu meiner freien Verfügung während unserer Ehe, denn unsere Verhältnisse gestatten es, und er verabreicht mir jetzt außerdem jährlich eine Summe von 700 Fr. zu meiner freien Verfügung für Kleider ꝛc. — Wir sind uns an diese Art unserer Hausführung jetzt seit Jahren gewöhnt und haben so großen Vorteil für unser beiderseitiges häusliches Glück dabei herausgeschlagen, daß nicht blos ich, sondern auch mein Mann es nicht mehr anders haben wollte. — Nun finden das gewiß viele Leserinnen und Leser der verehrlichen Frauen-Zeitung in ihrer Ehe für unnötig, und Gott sei's gedankt, daß es gewiß auch viele recht generöse Männer gibt, die gerne aus gutem Herzensantrieb heraus freigebig sind gegen ihre Frauen. Aber wo Fälle vorkommen, wie z. B. der uns'rige einer war, wo der Mann furchtbar sparsam ist, und die Frau nichts als krischen und betteln sollte, da täten Ehegatten jedenfalls gut, ihre Familienangelegenheiten auf das schnellste in dieser Art zu regeln. — Der Zweck meines Schreibens ist erfüllt, wenn ich mit meinem Rat einen einzigen unglücklichen Menschen aus solch' niederdrückenden Verhältnissen erretten kann, in denen ich mich einstens befand. — Heute würde ich mit keiner einzigen Frau tauschen; würde aber auch heute nicht mich vor einem reichen Protzen oder Lüstling demütigen, nur um des Geldes willen und wollte lieber wie Böcklin einstmals — lieber weiße Rüben essen, dabei aber frei und ledig sein, als die Magd meines Gemahls, oder die Frau eines Tyrannen sein. — Meine Eltern hatten zum Glück uns Mädchen, meine Schwestern und mich, gut ausbilden lassen, wir lernten schneidern, nähen, glätten, kochen, Buchführung und Sprachen, sind daher Gott sei's gedankt, nicht der Willkür eines Gatten ausgesetzt. Ebenso versteht es sich ja von selbst, daß solche Forderungen nur von solchen Frauen beansprucht werden können, die wirklich im Stande sind, einen Haushalt zu führen. Was will man doch mit so unwissenden, faulen, dummen Dingern anstellen, deren es ja auch wieder zu tausenden gibt. Da kann man ja freilich von einem Manne sagen: „Daß sich Gott erbarme!" Anderwegs aber ist es eine Schande und brandmarkt die Gesinnung eines Mannes, wenn er sein angetrautes, liebes Weib, das berufen ist, Schönheit und Licht zu verbreiten in der Familie, die Trägerin des Menschengeschlechtes, ein Wunder von Wesen, wenn man's versteht, wenn er heute noch sein Weib, die Mutter der Kinder, zur unfreien Knechtschaft herabwürdigt, ja wie ein Hündlein von seiner Laune abhängig macht. Nun zum Schlusse. — So habe ich aus meinem Lebensgang herausgefunden, daß überhaupt Ideale nicht unter jungen Menschen zu suchen sind, sondern daß diese Ideale Männer und Frauen, gereifte Menschen sind. — Da kann man sie finden; solche ideale Wesen sind die Früchte eines reichen Lebens, es sind Menschen, die es fertig gebracht haben, in tatkräftiger Liebe und Selbstverleugnung sich selbst und andere zu erziehen und zu veredeln und Wesen, die es fertig gebracht haben, jeden Mitmenschen in seiner Eigenart mit seinen Fehlern und Mängeln zu lieben und die dazu gewiß schon besondere Veranlagung mit auf die Welt gebracht haben. — Das Leben bedeutet eine Schule für jeden von uns Menschen, für reich und arm. Wir Menschen müssen alle demselben Ziele zu wandern, denselben Weg gehen, und selbst jene, die unter den scheinbar günstigsten innern und äußern Verhältnissen zusammen kommen, sowie alle jene, die einsam durch's Leben ziehen, haben ihr Schweres zu tragen, sind dem Wechsel unterworfen." — Jugend und Schönheit, Macht und Ehre, Intelligenz und Geist beugen sich zu seiner Zeit vor dem unerbittlichen Schicksal; wohl dem, der Gott zum Führer hat. — Aus dieser Erfahrung heraus möchte ich deshalb den heiratslustigen Männern den Rat geben, unter dem Volke sich umzusehen bei tüchtigen Müttern und nicht gar so ängstlich und wählerisch zu sein, denn im Volke ist immer noch viel gesunder Sinn zu finden, und was Wunder aller Wunder, in nächster Nähe tüchtiger Mütter befinden sich die werdenden Ideale, die erblühenden Rosen. Nun bin ich fertig. Ich habe nur noch zu bemerken, daß ich nun seit einem Jahr ohne dienstbaren Geist bin, mein liebes Männchen hat jetzt den Wert der Arbeit einer Hausfrau schätzen gelernt, und wie sehr er bemüht ist, seinen redlichen Teil als Gesponschen beizutragen, beweist, daß er freiwillig meinen 3 Kindern von 10—14 Jahren für ihre freiwillige Mithilfe im Haushalt wöchentlich 10 Fr. in die Kasse legt — und für den Wenigerverbrauch im Haushalt, der infolge Selbstbesorgung wegfällt — mir hin und wieder einen Hunderter schenkt. Also ist mein Männchen heute, da ich ihn als Menschen kenne, ein Ideal — und da ich ihn als Ideal wähnte, war er Mensch.

Eine eifrige Leserin.

Zu Frage 10984: Antwort für R. O. Ich bin vollständig mit Ihnen einverstanden, daß, wenn zwei Menschen sich kennen lernen wollen durch Briefwechsel, es notwendig ist, daß man die beiderseitigen materiellen Verhältnisse und Bedürfnisse sich zuerst klar macht. Soviel weiß ich gewiß, daß ich manche bisher für selbstverständlich gehaltenen Bedürfnisse in der Ehe nicht ganz aufgeben wollte. Und aus diesem Grunde ist es nötig, vorher zu wissen, ob die Gehaltverhältnisse meines Mannes es mir gestatten, meine allerdings kleinen Liebhabereien und Ansprüche zu haben. Das ist nur einer von vielen Gründen, die für ein vorheriges Aussprechen über die materiellen Verhältnisse sprechen. Dazu noch nicht der wichtigste. Ich für meine Person würde am liebsten einen Beamten heiraten. Meine einzige Schwester hat vor nun beinahe drei Jahren einen Beamten geheiratet. Die Beiden führen nun ein solch' gemütliches Familienleben! So oft es mir vergönnt ist, bei ihnen zu verweilen, ergötze ich mich daran. Sonst bin ich immer etwas ehescheu; denn das Eheleben meiner sonstigen Bekannten, darunter auch leider das meiner Eltern, ist gar nicht dazu angetan, mir die Ehe in besonders günstigem Lichte zu zeigen. Meine Schwester bekommt 80—90 Mk. Haushaltungsgeld, mit weniger könnte ich mich auch nicht begnügen, vorausgesetzt, daß man in einer großen Stadt wohnt, wo die Lebensmittel bekanntlich teurer sind wie auf dem Lande. Mit dem übrigen Gehalte (das eines mittleren Beamten in Deutschland) wird Wohnung, Feuerung, Beleuchtung, Kleidung usw., Theater- und Konzertabonnement bestritten. Tagsüber ist mein Schwager auf dem Bureau beschäftigt und meine Schwester in der Haushaltung tätig. Die Abende sind der Erholung gewidmet. Haben sie Theaterabend, so gehen sie natürlich ins Theater. Im andern Falle kommen die Kollegen des Mannes zu ihm, es werden Gesellschaftsspiele gespielt oder man liest gute Bücher und Zeitungen und unterhält sich über alle möglichen interessanten Dinge. Große Schlemmereien werden nicht abgehalten. Den Freunden wird Tee mit Konfekt, Bier, Wein oder sonst ein Getränk serviert, wie es die jeweilige Jahreszeit gerade erwünscht sein läßt. Alle kommen so gerne und jeder fühlt sich behaglich, am allermeisten mein Schwager, dem man das Wohlbehagen so recht ansehen kann. Dienstboten sind natürlich keine vorhanden. Auch ich sehe solche für recht überflüssig an. Privatvermögen müßte mein Mann keines haben; jedoch würde ich es ganz gerne sehen wenn er in einer Lebensversicherung wäre. Dann müßte ich mit meinem Mann aber auch noch in einer andern Frage eins sein, die ich aber selbst im Sprechsaal der Frauen-Zeitung nicht erörtern könnte, obwohl man sich sonst alles ganz ungeniert von der Seele sprechen kann. Nebenbei bemerkt, scheinen Sie mir doch etwas zu sehr Verstandesmensch zu sein. Auch schon in vorgerückten Jahren, ich glaube so 30—35? Ganz so sicher, wie Sie es zu sein scheinen, bin ich doch nicht über mein Herz. Es könnte sich doch schließlich einmal da verlieben, wo nicht alles so ist, wie ich es hier gesagt habe und da ist vielleicht kein Widerstand zu leisten. Ich wünsche Ihnen ein frohes Weihnachtsfest. Hoffentlich können Sie das nächste schon mit der für Sie erblühten Rose feiern; damit Sie nicht mehr zu der Klasse der geächteten Junggesellen gehören; denn es ist nicht gut für den Menschen, daß er allein sei, und Gott schuf die Eva.

J. J.

Ungesundes Blut

und mangelhaftes Blut sind die direkten Ursachen von geistigen und körperlichen Schwächen, Herzklopfen, Nervosität, Kopfschmerzen, Bleichsucht, Ausschlag, Geschwülsten, Skrofeln, Unterleibsleiden, Unverdaulichkeit, Verstopfung und Lungenkrankheit. [2135

Durch ungenügendes und ungesundes Blut können der Körper und die Organe nicht genügend genährt werden und sind diese beständig Krankheiten ausgesetzt.

Anstatt klarer, lebhafter Augen, rosiger Wangen und elastischen Gang, Lebens- und Geistesfrische, sind die Augen matt, die Gesichtsfarbe blau, oft gelblich-bläulich, der Gang ein schleppender, mit melancholischem, hypochondrischem Geisteszustand, was alles einen nahen Zerfall andeutet.

Ferromanganin bereichert und kräftigt das Blut und bringt in kurzer Zeit neue Lebenskraft und Geistesfrische. Preis Fr. 3.50 die Flasche, in den Apotheken erhältlich. (46)

Weihnachtsabend.

Von den Türmen durch die Nacht
jubeln alle Glocken,
und vom Himmel gleiten sacht
große, weiche Flocken.
Träumend meinen Kopf gelehnt
an die kalten Scheiben,
starr' ich in das Flockentreiben,
das sich vor mir dehnt.

Sehe wieder mich als Kind,
wie ich durch die Gassen
kämpfte gegen Sturm und Wind,
gegen Flockenmassen,
wie ich mußt' von Haus zu Haus
meine Zeitung tragen.
Niemals mocht' mein Leid ich klagen
wenn ich kam nach Haus.

Denn mein blasses Mütterlein
küßt' mir Stirn und Wangen,
nannt' mich ihren Sonnenschein,
hielt mich lieb umfangen.
Und ein heißes Mitleid schlich
sich in meine Seele,
doch das Schluchzen in der Kehle
unterdrückte ich. — —

Später, als ich dann allein
stand im Kampf des Lebens,
und nach Glück und Sonnenschein
sehnte mich vergebens,
fragte ich mich oft, wozu
willst du dich noch plagen,
und des Daseins Bürde tragen
ohne Rast und Ruh?!

In mein Herz da drängte sich
tiefes, tiefes Hassen,
als am Weihnachtsabend ich
irrte durch die Gassen,
Arbeitslos — und ohne Brot
in den müden Händen
kehrt ich heim. An allen Enden
lauerte die Not.

— Leise öffnet sich die Tür
leise und behende
schleicht mein Töchterchen zu mir,
streichelt meine Hände.
Zärtlich tauch' ich meinen Blick
in zwei Kindersterne,
aus der armen Kindheit ferne
kehrt mein Geist zurück.

„Lieber Papa, komm doch blos,
da" — sie zeigt nach nebenan,
und erklettert meinen Schoß —
„ist der Weihnachtsmann!"
Und ich küß' voll Innigkeit
ihr die Stirn, die bleiche.
O du selig', wunderreiche,
traumverlorn'e Kinderzeit!

Tannenduft weht zu uns her,
und ein goldner Schimmer
flutet aus dem Strahlenmeer
durch das dunkle Zimmer.
Weihnachtszauber, Weihnachtszeit
wie mit tausend Sonnen
hast du golden übersponnen
meiner Jugend Leid! —

GALACTINA
Alpen-Milch-Mehl
Beste Kinder-Nahrung.
Die Büchse Fr. 1.30. 1591

„Bin mit Dr. Hommel's Haematogen in jeder Beziehung zufrieden; dasselbe **leistet meiner Frau ausgezeichnete Dienste.**"
Dr. Reinhardt
in Halensee bei Berlin.

„Ich habe mit Hommel's Haematogen bei meinen eigenen Kindern **ganz vorzügliche Resultate** erzielt."
Dr. med. J. Wildfang
Hagen i. W.

„Hommel's Haematogen habe ich in 10—12 Fällen von Bleichsucht bei Frauen, und zwar wo andere Präparate erfolglos waren, mit dem besten Erfolge verordnet. **Eine junge Frau von 32 Jahren, die immer schwach und bleich war, hat nach 4 Flaschen 6 Kilo und nach 10 Flaschen schon 10 Kilo zugenommen.**"
Dr. med. Schaffer
Mezö-Kadácsháza, Ungarn.

„Hommel's Haematogen habe bei einer Patientin mit **beginnender Lungenschwindsucht** und grosser körperlicher Schwäche, die eine **Folge** eines langen Kindbettfiebers war, **mit sehr günstigem Erfolge angewandt.** Der Appetit besserte sich zusehends, die Blutarmut nahm von Tag zu Tag sichtlich ab."
Dr. [illegible]aarmann, Beverstedt in H.

„Ihr Präparat Dr. Hommel's Haematogen ist ein vorzüglicher Blutbildner. Dasselbe **übertrifft alle anderen Präparate** um Hauptes-länge."
Dr. med. P. Meyer, Tilsit.

Schwächliche, in der Entwicklung oder beim Lernen zurückbleibende **Kinder,** sowie **blutarme,** sich matt fühlende und **nervöse,** überarbeitete, leicht erregbare, frühzeitig erschöpfte **Erwachsene** gebrauchen als Kräftigungsmittel mit grossem Erfolg [1575

Dr. Hommel's Haematogen

Der Appetit erwacht, die geistigen und körperlichen Kräfte werden rasch gehoben, das Gesamt-Nervensystem gestärkt.

Von der medizinischen Welt in 20-jähriger Praxis als ideales Kräftigungsmittel anerkannt bei:
Blutarmut, Bleichsucht, Magengeschwür, Malaria, Zuckerkrankheit, Neurasthenie und sonstigen Nervenleiden, bei und nach fieberhaften Krankheiten **(Influenza, Lungenentzündung, Brustfellentzündung, Typhus, Scharlach, Masern etc.), bei Säuglingen und stillenden Frauen, Rachitis, Skrophulose, Keuchhusten, sowie chronischen Lungenleiden und tuberkulösen Erkrankungen der Lungen, der Knochengerüste und der Drüsen.**

Warnung. Man verlange ausdrücklich den Namen **Dr. Hommel.**

Erhältlich in Apotheken u. Droguerien. **Preis p. Flasche Fr. 3.25**

„Hommel's Haematogen ist für mich ein **unentbehrliches Mittel bei blassen, rachitischen** oder **atrophischen** Kindern geworden, bei welchen es nicht nur **eklatant den Appetit** anregt, sondern auch nahezu sichtbar die Kräftigung der kleinen Patienten herbeiführt."
Dr. med. Eugen Grünfeld
Saaz, Böhmen.

„Teile Ihnen mit, dass ich mit dem Erfolge Ihres Hommel's Haematogen sehr zufrieden bin. Und wenn ich auch — als im **neunten Lebensjahrzehnt** stehend — in meiner Praxis nicht viel Gebrauch davon machen kann, so spüre ich doch den **Vorteil am eigenen Leibe.**
Dr. med. Löhrmann
Leipzig-Gohlis.

„Ich habe Hommel's Haematogen bei Blutarmut, skrophulosen und rachitischen Krankheiten und bei Schwindsüchtigen verwendet und damit glänzende Resultate erzielt. **Das Präparat ist als Kräftigungsmittel unübertrefflich.**"
Dr. Jacob Spitzer
Kis-Becskerek, Ungarn.

„Ich habe Hommel's Haematogen bei meinem eigenen neunjährigen, sehr blutarmen Sohne angewendet **und schon nach den ersten paar Löffeln einen so überraschenden Erfolg** in Bezug auf den Appetit gesehen, wie bei keinem andern derartigen Mittel."
Dr. med. Ad. Hippelein, München.

Hemdenleinwand Webe

rein leinen, gebleicht, hochfein, von Klosterlieferungen zurückgeblieben, versende franko per Nachnahme: (P 8989) [2148
1 Stück 23 m lang, 88 cm breit Fr. 24.50.

Ant. Marsik, Leinen-Weberei, **Giesshübel 5** b. Neustadt a./M. (Böhmen).

1/2 Dtzd.	rein leinene weisse	Bettücher 150/250	Fr. 20.—
1 „	„ „	Küchen-Handtücher 50/120	„ 7.— bis 10.—
1 „	„ „	Batist-Sacktücher 44/44	„ 4.— „ 8.—

BESTES SCHWEIZER FABRIKAT

Stahl-

Späne [2155

UNERREICHT in SCHÄRFE und DAUERHAFTIGKEIT.

Liebestod

Neuer Roman von Rudolph Stratz in der Gartenlaube.

2046

Der beliebte Schriftsteller bietet hier auf modernem Hintergrunde ein wahrhaft erschütterndes Lebensschicksal voller seltsamer Wendungen. Der Abdruck beginnt in dem jetzt erschienenen Heft 37 der „Gartenlaube". Neu hinzutretende Abonnenten erhalten die ersten Kapitel des gleichzeitig erscheinenden Romans „Familie Lorenz", aus der Feder von W. Heimburg, kostenlos nachgeliefert.

Die „Gartenlaube" mit dem Beiblatt „Die Welt der Frau" Preise von 25 Pfg. pro Wochenheft durch jede Buchhandlung zu.

Verdauungsbeschwerden

Seit 33 Jahren haben sich bei den Aerzten und dem Publikum **in der Schweiz,** die auf der ganzen Erde bekannten und besonders bei den Frauen beliebten [2101

Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen

als ein sicher wirkendes, angenehmes und absolut unschädliches, dabei billiges Hausmittel bei **Verstopfung,** verbunden mit Uebelsein, Sodbrennen, Aufstossen, Appetitmangel, Mattigkeit in den Gliedern, Verstimmung, Blutandrang nach Kopf und Brust, Kopfschmerzen, Herzklopfen, Schwindelanfällen, Atemnot, Leber- und Gallenstörungen usw. vorzüglich bewährt. Sie sind zur **Blutreinigung** unübertroffen. Jede Schachtel der echten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen trägt ein weisses Kreuz im roten Feld mit Namenszug „Rchd. Brandt" und sind dieselben in allen guten Apotheken à Fr. 1.25 erhältlich. Alleiniger Darsteller **A.-G. vormals Apotheker Richard Brandt, Schaffhausen,** die wenn nicht vorrätig, Bezugsquellen nennt.

Die Weihnachts-Ausstellung

im Kaffee-Spezial-Geschäft

„MERKUR"

Chocoladen- & Colonialhaus

müssen Sie besuchen!

Sie bietet eine ganz einzige Auswahl in
GESCHENK-ARTIKELN
BONBONNIÈREN
CHRISTBAUM-SCHMUCK
CHOCOLADEN, BISCUITS
WEIHNACHTS-CONFEKT
BONBONS etc.

Für die Festzeit besondere Sorten **Fest-Kaffee** und **Fest-Tee.**

5% Rabatt in Spar-Marken. Versand nach Auswärts.

= Über **80** Verkaufs Filialen in der Schweiz. = 2162

---

erzeugt auf jedem Schuh den schönsten Glanz. 1761

Schweizerische

Nähmaschinenfabrik Luzern

Einfach
solid, billig
Schwingschiff
Centralspuhle
Vor- und rückwärts nähend

Mailand 1906: Goldene Medaille.
Ablage **Basel:** Kohlenberg 7.
" **Bern:** Amthausgasse 20.
" **Luzern:** Kramgasse 1.
" **Winterthur:** Metzgasse.
" **Zürich:** Pelikanstrasse 4.
" **Genf:** Corraterie 4. [1610

Alle Tage

bald erscheint wieder eine neue Zwiebacksorte, die oft ebenso schnell wieder verschwindet, wie sie gekommen. Singers hygienischer Zwieback nimmt heute unter allen Marken den ersten Platz ein, dank seiner ausgezeichneten, stets gleichbleibenden Qualität. Durch und durch gebäht, dem schwächsten Magen zuträglich, ärztlich vielfach empfohlen und verordnet. Man verlange ausdrückl. Marke **„Singer".** Wo nicht erhältlich, schreiben Sie direkt an die [1684

Schweiz. Bretzel- und Zwieback-Fabrik
Ch. Singer, Basel.

Kaisers Haushaltungsbuch

für die Hausfrau. Preis Fr. 1.30.

Infolge der praktischen Einteilung und der vornehmen preiswerten Ausstattung hat sich dieses Buch mit grossem Erfolg in der ganzen Schweiz eingeführt. Fast alle schweiz. Frauenzeitungen haben auf seine Vorzüge aufmerksam gemacht und es warm empfohlen. Erhältlich in Buchhandlungen und Papeterien oder direkt von den Verlegern Kaiser & Co., Bern.

Kaisers einfache Haushaltungs-Statistik

für Familienväter, Hausfrauen oder Einzelstehende, eine wertvolle Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben und des Vermögensstandes. Dieses Buch kann allein oder als Ergänzung zu Kaisers Haushaltungsbuch für die Hausfrau gebraucht werden; es verlangt wenig Mühe zur Führung und verschafft ein klares Bild. Die enthaltenen Aufstellungen und Tabellen sind so einfach und praktisch, dass wer sie kennt, sie nicht mehr missen kann. — Erhältl. in Buchhandlungen und Papeterien oder direkt von den Verlegern Kaiser & Co., Bern. — Preis Fr. 1.30. [2160

Kluge Damen

2129] gebrauchen beim Ausbleiben der monatlichen Vorgänge nur noch **„Förderin"** (wirkt sicher).
Die Dose Fr. 3.—.
J. Mohr, Arzt
Lutzenberg (Appenzell A.-Rh).

Damenbinden

(Monatsbinden)

waschbar, aus weichem Frottierstoff, das einfachste, solideste und angenehmste im Tragen. — Per Stück 80 Cts.; dazu passende Gürtel per Stück Fr. 1.30. — Der Artikel wird auf Wunsch zur Ansicht gesandt.
Diskreter Versand von
Otto Stähelin-Frölich
2085] Wäschegeschäft
Bürglen (Kant. Thurgau).

CHRONISCHE KATARRHE
HUSTEN
BRONCHITIS
werden gründlich geheilt durch die

SOLUTION PAUTAUBERGE

Das wirksamste Mittel gegen alle
Krankheiten der Lunge und der Luftwege.
Aerztlich empfohlen
Preis für die Schweiz Fr 3.50 die Flasche
In allen Apotheken erhältlich

1796 (Zà 2010 g)

Elchina

2060] ist ein **ausgezeichnetes Stärkungsmittel** bei **Bergtouren, anstrengendem Sport, langen Eisenbahn- und Schiffahrten.** Mit Wasser vermischt löscht es vorzüglich den Durst. Flasche Fr. 2.50. Zu haben: **Urania-Apotheke Zürich, Hecht-Apotheke St. Gallen,** sowie übrige Apotheken.

Kopfläuse

1886

samt Brut. Sofortige Beseitigung.
Versandhaus Steig 331, A, Herisau.

Graphologie.

1602] Charakterbeurteilung aus der Handschrift. Skizze Fr. 1.10 in Briefmarken oder per Nachnahme
Aufträge befördert die Exped. d. Bl.

Monogramm und Hohlsaum

2163] in Wäsche, die von Handarbeit kaum zu unterscheiden sind, besorgt zu den billgisten Preise
Frau Hahn-Herger
mechan. Stickerei, im Bernerhäuschen **Riethäusle** b. St. Gallen, Grundstr. 12.

Das Wohlergehen Ihrer Kinder

hängt von der Nahrung ab!

Mellin's Nahrung

1875] ist das beste, leichtverdaulichste Nährmittel für Säuglinge und Kinder.

Ein Schatzkästlein für die Jugend!

Pestalozzi-Kalender

Kaisers Neuer Schweizer Schülerkalender

Verlag Kaiser & Co., Bern [2161

ist der inhaltsreichste und der am schönsten illustrierte Schülerkalender (mehrere hundert Bilder); er ist der billigste, weil er am meisten bietet.
Preis Fr. 1.50. Erhältlich in Buchhandlungen und Papeterien.

1611

1803